Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis

Band: 16 (1894)

Heft: 31

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nr. 31. 1894.

Schweizer Frauen-Zeitung.

Sechzehnter Jahrgang.

Organ für die Interessen der Frauenwelt.

Abonnement.

Bei Franko-Zustellung per Post:
Jährlich . . . . . Fr. 6.—
Halbjährlich . . . . „ 3.—
Ausland franko per Jahr „ 8.30

Gratis-Beilagen:

„Für die kleine Welt"
(erscheint am 1. Sonntag jeden Monats),
„Koch- u. Haushaltungsschule"
(erscheint am 3. Sonntag jeden Monats).

Redaktion und Verlag:

Frau Elise Honegger,
Wienerbergstraße
Nr. 7.

Insertionspreis.

Per einfache Petitzeile:
Für die Schweiz: 20 Cts.
„ das Ausland: 25 „
Die Reklamezeile: 50 „

Ausgabe:

Die „Schweizer Frauen-Zeitung"
erscheint auf jeden Sonntag.

Annoncen-Regie:

Haasenstein & Vogler,
Multergasse 1,
und deren Filialen.

St. Gallen

Motto: Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes Werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an!

Sonntag, 5. August

Inhalt: Gedicht: Von Kindern. — Volksspiele. — Mehr Krankenpflegerinnen. — „Die Kunst, verheiratet und doch glücklich zu sein". — Das Trinken lohnt sich nicht! — Zurück zur Natur! — Weibliche Fortbildung. — Was Frauen thun. — Stellensuchende Mädchen, sehet zu, wem ihr euch anvertrauet! — Sprechsaal. — Feuilleton: Die entfremdeten Herzen.

Beilage: Gedicht: Spendet Blumen. — Ist der Dienst als Telegraphistin anstrengend? — Die Liebesbezeugungen in China und Japan. — Ein seit 10 Jahren schlafendes Mädchen. — Kleine Hausmittel. — Pflanzen für dunkle Zimmer. — Kleine Mitteilungen. — Briefkasten. — Abgerissene Gedanken.

Von Kindern.

Die Abendsonne lag am Bergeshang,
Ich stieg hinan und auf den goldnen Wegen
Kam weinend mir ein zartes Kind entgegen,
Das, mein nicht achtend, schreiend abwärts sprang.

Ums Haupt war duftig ihm ein Schein gelegen
Von Abendgold, das durch die Löcklein drang.
Ich sah ihm nach, bis ich den Gramgesang
Der Kleinen nur noch hörte aus den Hägen.

Zuletzt verstummte er; denn freundlich Kosen
Hört' ich den Schreihals liebevoll empfangen;
Dann tönt empor der Jubelruf des Losen.

Ich aber bin vollends hinaufgegangen,
Wo oben blühten just die letzten Rosen,
Fern, wild und weh der Falken Stimmen klangen.

Gottfried Keller.

Volksspiele.

Gleichmäßig mit der fortschreitenden Kultur und mit der Verfeinerung der Sitten haben auch die Krankheiten zugenommen und ist ein Abnehmen der vollkommenen körperlichen Ausbildung und Kraft von Jahrzehnt zu Jahrzehnt nachweisbar. Wie der durchschnittliche Bildungsgrad des Volkes in der Gegenwart weit höher steht, als dies früher der Fall war, so ist das Mittel der Volksgesundheit und Kraft im selben Verhältnis zurückgegangen. Immer größer wird der Prozentsatz der militäruntauglichen Jungmannschaft und die früher nur in den höheren Ständen angetroffenen Kulturkrankheiten, Nervosität und Bleichsucht, finden sich jetzt auch massenhaft in den unteren Volksklassen, ja sogar unter der Landbevölkerung machen sie sich breit.

Im Bestreben, dem Volke die ausgedehnteste Bildung zu übermitteln, wurde die gesunde Ausbildung des Körpers beeinträchtigt und hintangesetzt. Ja, das Verhältnis ging so weit, daß man sich seines gesunden und kräftigen Körpers schämte, weil sich damit die Vorstellung von niederer Abstammung und geringerm Bildungsgrade verband. Je ätherischer und zarter die Erscheinung, um so vornehmer und gebildeter, war die Meinung.

Glücklicherweise hat sich diese Anschauung nun aber überlebt und das Bestreben der Einsichtigen geht darauf hin, der so lange vernachlässigten Körperausbildung wieder zu ihrem Rechte zu verhelfen.

Wo ein neues Schulgebäude erstellt wird, geschieht es nach den höchsten Anforderungen der Hygieine; zwischen die Unterichtsstunden werden Pausen zur Erholung und körperlichen Bewegung eingeschoben und dem Schulturnen wird vermehrte Aufmerksamkeit geschenkt. Ein schönes Stück hygieinischer Erkenntnis bekunden auch die an vielen Orten eingeführten Ferienkolonien für kränkliche und erholungsbedürftige Schulkinder. Auch die da und dort schon gemachten Versuche, die schulpflichtige Jugend an den freien Nachmittagen auf geeigneten Plätzen zum Spielen zu versammeln, sind das Ergebnis einer geläuterten hygieinischen Anschauung.

Das Bedürfnis der Schuljugend nach besserer Körperpflege durch Erholung und Spiel ist somit unbestritten zu Recht erkannt und es bleibt nun noch übrig, auch der reifern Jugend, den Erwachsenen, diese natürlichen Rechte zum Bewußtsein zu bringen.

Dem männlichen Geschlechte ist Gelegenheit gegeben, sich einem Turnvereine anzuschließen oder die Körperkräfte durch die Betreibung irgend eines Sports zu kräftigen und zu stählen. In vereinzelten Fällen haben auch bereits Damen sich zu Turnvereinen zusammengethan. Auch das Schwimmen und Eislaufen wird von beiden Geschlechtern betrieben, doch sind es leider nur wenige begünstigte Orte, welche zur Ausübung dieser für die Gesundheit so äußerst zuträglichen Leibesbewegungen zweckmäßige Gelegenheit bieten.

Angesichts dieser mannigfachen Beschränkungen, muß es befremdlich erscheinen, daß die Körperbethätigung durch das Mittel der Bewegungsspiele im Freien so wenig zur Anwendung gelangt.

Finanzielle und andere Verhältnisse gestatten nicht jedermann zu reiten, zu schwimmen, das Fahrrad zu treiben und sich einem Turnvereine anzuschließen. Ein Bewegungsspiel mitmachen kann aber ein jeder, dazu braucht es keines Unterrichtes und keines teuern Vehikels. Ein freies Plätzchen zum Spielen findet sich bei gutem Willen überall, die Anschaffung von Bällen, Federspielen, Ringspielen und drgl. verursacht keine großen Kosten und am Spielen kann sich jedes Alter und Geschlecht beteiligen.

In der Stunde fröhlichen, harmlosen Spiels in der freien Natur nach redlich gethaner Arbeit liegt die köstlichste Erholung, die bekömmlichste Kräftigung zu erneuter Arbeit.

In England sind diese Jugend- und Volksspiele schon längst eingeführt, dort spielt der noch rüstige Alte im Silberhaar mit der blondlockigen, kraftvollen Jugend, jeder Stand und jedes Alter nimmt teil und der Gewinn davon zeigt sich nicht nur in der Widerstandsfähigkeit, ausdauernder Beweglichkeit und schöner Haltung des Körpers, sondern auch in reger Geweckheit, frischer Entschlossenheit und in gleichmäßiger, harmonischer Stimmung. Grund genug, um demselben volle Aufmerksamkeit zu schenken.

Mit großer Befriedigung ist zu konstatieren, daß die Bundesstadt Bern in dieser Sache bereits bestimmte Schritte gethan hat. Wir finden in Nr. 167 des „Berner Intelligenzblattes" nachfolgenden interessanten Artikel, der hoffentlich an anderen Orten zur Nacheiferung antreibt:

„In der letzten Sitzung des medizinisch-pharmaceutischen Bezirksvereins Bern legte Herr Dr. med. Felix Schenk die Notwendigkeit der Einführung von Jugendspielen dar. Solange Kurzsichtigkeit, schiefer Wuchs, Bleichsucht und Blutarmut, Lungenkrankheiten, militärische Dienstuntauglichkeit stets noch im Zunehmen, Freude an Bewegung, körperlicher Anstrengung, Abhärtung und mäßiger Einfachheit im Abnehmen begriffen sind, hat die körperliche und mit ihr die harmonische Erziehung unserer Jugend ihre Aufgabe nicht erfüllt. Die zwei wöchentlichen Turnstunden genügen nicht einmal zur Aufhebung der Schädlichkeit des Schulesitzens, geschweige denn für eine gesunde Entwicklung der Jugend.

Der jetzige Spießsche Schulturnunterricht hat zu viel Theorie, zu viel Methode und Schablone und zu wenig fröhliche, lebendige Bewegung. Er wird vorzugsweise in den mehr oder weniger engen, geschlossenen, staubigen Turnhallen erteilt, während die Spiele naturgemäß nur auf weitem Platze im Freien gespielt werden können und sollen. Dieselben haben auf Atmung und Blutkreislauf, auf den Stoffwechsel einen weitaus günstigern Einfluß. Sie geben unter dem Einflusse der Freude und des Interesses den größten Bewegungsantrieb und durch die relative Freiheit, die ein jeder Spielende genießt, verhüten sie ein Uebermaß von Bewegung und Anstrengung.

Bei dem Spiele wird die Körperarbeitsleistung auf viel mehr Muskelmassen verteilt, wie bei dem Geräteturnen.

Der Franzose Dr. Lagrange und der Deutsche Dr. Schmidt haben dem praktischen englischen Spiel die physiologische Grundlage geschaffen. In einem Büchlein, das gegenwärtig ins Deutsche übersetzt wird, tritt auch der in diesen Fragen maßgebende Professor Mosso in Turin für die Turnspiele auf.

In Bern ist in dieser Richtung schon vieles gethan worden. Ein einsichtiger Gemeinderat hat, wo es nur einigermaßen anging, große Turnplätze um die Schulhäuser herum geschaffen. Den Mädchen steht der Monbijoupark zur Verfügung. Für Baden und Schwimmen im Sommer und für Schlittschuhlaufen im Winter ist in sehr anerkennenswerter Weise vorgesorgt. Die Erziehungsdirektion hat die dickleibigen, auf Spieß begründeten Turnbücher durch eine Kommission von Turnlehrern auf das zweckmäßig Brauchbare beschränken und von einer erweiterten Kommission von 40 Lehrern praktisch prüfen lassen. Die Jugendspiele fanden in diesem Uebungsbuche eine ihrer Wichtigkeit entsprechende Aufnahme und bei den sämtlichen Kommissionsmitgliedern lebhaften Anklang.

Eine lebhaft benutzte Diskussion nahm einerseits das bisherige Turnen in Schutz als ein Bildungsmittel zur Disciplin, die Ordnungsübungen als Vorübung für den militärischen Unterricht, die Freiübungen und Reigen für Mädchen, das Stabturnen u. s. w. als Heilgymnastik; anderseits wurde rühmend erwähnt, wie in England, Belgien, in Braunschweig, Görlitz u. s. w. die Turnspiele sich eingebürgert haben und wie daselbst Bürgermeister und Stadträte ihr Turnspiel machen.

Der Vortragende möchte der Schule die zwei wöchentlichen Turnstunden für den bisherigen methodischen Turnunterricht gerne belassen. Aber an den von Hausaufgaben befreiten Freihalbtagen Mittwoch und Samstag möchte er fakultative Jugendspiele organisiert wissen. Da von der Lehrerschaft nicht zu verlangen sei, daß sie unentgeltlich ihre Freistunden drangebe, so möge sich eine Schar Freiwilliger zur Leitung dieser Spiele zusammenfinden.

Um das Spiel zu verstehen und zu schätzen, müsse man eben selbst spielen. Es entsprachen denn auch sofort acht Herren seiner Aufforderung zur Bildung eines Spielklubs Erwachsener."

Mehr Krankenpflegerinnen!

Ein Gegenstand beständiger und leider begründeter Klagen ist noch immer der Mangel an geeigneter Krankenpflege auf dem flachen Lande. Nicht einmal Aerzte sind in genügender Zahl in den ländlichen Bezirken vorhanden und ein großer Teil der Bewohner kleiner Ortschaften muß zwei bis drei Stunden zu dem nächsten Arzte wandern und hat dann noch zu gewärtigen, daß derselbe gerade in der entgegengesetzten Richtung auf die Praxis gefahren ist und erst nach Stunden zurückkehren wird. Wie lange bleibt nun bei einem Unglücksfalle, bei einer Erkrankung, welche rasches Einschreiten erfordert, der Leidende ohne ärztlichen Beistand! Und dann, wenn der Arzt endlich da ist, muß erst das verschriebene Mittel in der ebenfalls entfernten Apotheke hergestellt werden und es vergehen wieder Stunden, bis die Arznei zur Stelle ist. Abhülfe dieser schweren Mißstände wird in absehbarer Zeit wohl nicht zu erreichen sein, da bei dem mühseligen, die Gesundheit aufreibenden Leben eines Landarztes dieser Beruf sehr wenig Verlockendes hat, zumal auch das Einkommen dieser Aerzte gewöhnlich ein so geringes ist, daß eine auch nur bescheidene Sicherstellung für das Alter kaum zu erwarten ist.

Es läßt sich aber dadurch wenigstens manches verbessern, daß man möglichst viele geschulte Krankenpflegerinnen überall auf dem Lande beschafft, die bis zu dem Eintreffen des Arztes die nötigen Maßnahmen treffen, die Kranken erleichtern, ihre Pflege beaufsichtigen und leiten und sie vor den von allen Seiten auf sie eindringenden schädlichen Einflüssen bewahren können.

Nun haben, namentlich in den beiden letzten Jahrzehnten, konfessionelle und nichtkonfessionelle Vereinigungen eifrigst an der Ausbildung von Krankenpflegerinnen gearbeitet. Wohl wächst die Zahl der ausgebildeten Pflegerinnen beständig in erfreulicher Weise, sie ist aber noch weit entfernt davon, auch nur einigermaßen die notdürftigsten Bedürfnisse zu befriedigen. Keiner dieser Ausbildungsstätten ist es möglich, den Anforderungen an Pflegepersonal für dauernde Stationierung zu entsprechen.

Es ist deshalb Fürsorge zu treffen, daß überall da, wo die Anstellung von berufsmäßigen Krankenpflegerinnen nicht zu ermöglichen ist, geeignete Frauen und Mädchen, womöglich aus den gebildeten Ständen, in der Krankenpflege soweit ausgebildet werden, daß sie in der Lage sind, dem Arzte eine tüchtige Unterstützung zu gewähren und in Not und Eilfällen selbst die nötigen Maßregeln zu treffen, bis der Arzt eingreifen kann.

Es erfordert stets eine längere Zeit, bis ein neuer Gedanke Eingang findet, bis diejenigen, auf welche bei einer neuen Einrichtung gerechnet wird, sich mit der neuen Aufgabe vertraut gemacht haben. Immerhin ist es aber befremdlich, daß sich unter den vielen Damen der vermögenderen Stände so wenige finden, welche bereit sind, sich die nötigen Kenntnisse in der Krankenpflege zu erwerben. Die Thätigkeit einer Krankenpflegerin ist doch nichts dem weiblichen Wesen, der ganzen Beanlagung des Weibes Fremdes, sie hat doch nichts Herabsetzendes. Außerdem sind bereits recht viele Damen in der Kranken- und Armenpflege aufopfernd thätig, welche sich zwar in der Praxis eine gewisse Routine angeeignet haben, die aber, wenn sie gründlich geschult würden, unzweifelhaft mehr leisten könnten.

Weiter gibt es aber noch gar viele Damen, welche keine Verpflichtung gegen Familien haben und unabhängig dastehen. Diese sollten sich gegenüber der Gelegenheit, Kenntnisse zu nutzbringender Thätigkeit zu erwerben, ebenfalls nicht ablehnend verhalten. Es ist sehr bedauerlich, daß gerade im weiblichen Geschlecht so viel geistige Begabung, so viele gute Eigenschaften des Herzens und des Gemütes nicht zur Geltung und Entfaltung kommen, weil die Gelegenheit zu ihrer Entwickelung fehlt! Hier bietet sich für zahlreiche alleinstehende und unabhängige Mädchen und Frauen die Gelegenheit, einen innerlich befriedigenden und nach außen segensreichen Beruf zu ergreifen.

Man spricht jetzt so viel davon, Frauen einen Beruf und Erwerbsmöglichkeit zu schaffen. Hier ist diese Möglichkeit vorhanden, sie muß nur benutzt werden. Diejenigen Mädchen und Frauen, deren geistige und körperliche Anlage es gestattet und die auf Erwerb angewiesen sind, die mögen sich als Berufskrankenpflegerinnen ausbilden lassen.

Diejenigen Damen aber, welche nicht auf den Erwerb angewiesen sind und eine gesicherte Existenz haben, den Thätigkeitsdrang aber nicht in ihren häuslichen Arbeiten zu befriedigen vermögen, die mögen dazu beitragen, das Elend zu lindern, Armen und Kranken Trost und Hülfe spenden und sich das Bewußtsein erwerben, an einem guten segensreichen Werke mitgearbeitet zu haben! J. L.

„Die Kunst, verheiratet und doch glücklich zu sein."

Von Ottomar Beta.

(Schluß.)

Ob man früh oder erst in späteren Jahren zur Ehe schreiten sollte? darüber sind die Meinungen sehr verschieden, wohl schon deshalb, weil die Menschen selbst in ihrem Wesen oft so weit auseinandergehen. Den einen bekommt und behagt es, jung zu heiraten, den anderen nicht. Eine gewisse Reife sollte jeder, so Mann wie Frau, haben, bevor er eine Familie gründet. Aber die Jahre sind dabei nicht immer maßgebend. Eine Dame sagte einmal: „Wenn eine Frau nach dem dreißigsten Jahre nicht mehr das An s e h e n wert ist, so ist sie vorher nicht das An h ö r e n wert." Somit kommt es darauf an, was der Mann bei der Frau suchen geht, ob innere oder äußere Reife. Man sieht auch oft, daß die Ehe aus einem noch ganz jungen, unreifen Mädchen in verhältnismäßig kurzer Zeit eine tüchtige, gescheite Frau herausbildet, während der Mann, der zu jung heiratet, nur allzuleicht in Gefahr gerät, die Weite seines geistigen Horizontes zu verlieren, um vor der Zeit, wie man sagt, ein Philister zu werden.

Des Mannes erste Leidenschaft ist auch in der Regel durchaus vergänglicher Natur, während die erste Liebe des Weibes gewöhnlich seine einzige, wahre, tiefe Leidenschaft ist. Und darum ist es für dasselbe so besonders wichtig, nach welcher Seite hin seines Herzens Fühlen sich wendet. Diese erste Liebe ist das Schicksal seines Lebens. „Für den Mann ist die Liebe eine Episode, für die Frau ist sie gleich der ganze Roman." (Frau von Staël.) So ist auch die Gefahr, ob die Ehe sich glücklich oder unglücklich gestalten wird, für die Frau viel größer als für den Mann. An welchen Herd soll sie fliehen, wenn der eigene ihr zur Schreckensstätte wird? Sie muß bei ihren Sorgen wohnen bleiben, während ihr Mann das Vorrecht hat, der Brutstätte seiner Seufzer zu entfliehen. Sie kann sich nirgens hinwenden, seiner Entscheidung bleibt sie unterworfen, und seine Barmherzigkeit ist für sie mehr wert, als das Mitleiden der ganzen Welt. Glücklich ist die vielleicht verlachte alte Jungfer gegenüber einer unglücklichen Frau. Ihr stilleres Los ist einer „Heirat auf alle Fälle" gewiß vorzuziehen. Doch was nützt es, den Mädchen zuzurufen: Seid vorsichtig, die Ehe ist kein Kinderspiel! Jede Frau traut sich zu, aus einem verdorbenen Manne einen Engel zu machen.

Wahr ist's, daß der Einfluß einer guten Frau oft ein großer sein kann. Wenn eine solche den Glauben an ihren Mann hat, wird sie Heldenthaten ausüben und Wunder wirken. Eine Frau kann in ihrem Mann ein Genie großziehen, wenn sie an ihn glaubt und ihn in seinen Bestrebungen unterstützt, oder aber sie kann die Keime edler Begeisterung und idealen Strebens ersticken durch engherziges, eitles und kindisches Wesen. Ein gewisser Grad von Idealität sollte also den Frauen nicht fehlen, deren Männer Bestrebungen nachgehen, die, unabhängig vom augenblicklichen Erfolge, in der Menschheit nie erlöschen dürfen, wenn diese Welt nicht eine Oede für uns werden, die Nation nicht in Stagnation versinken soll.

Wenn nun aber von der Frau Gläubigkeit gefordert wird, so will das nicht willen- und urteilslose Ergebenheit in die Launen und die Charakterfehler des Mannes heißen. Ihr Schicksal soll jede Frau nicht nur mit Würde tragen, sondern mehr noch mit Würde lenken. Stellt sie sich über ihr Schicksal, muß dieses stets ihr zum Glücke gereichen. Es ist vorgekommen, daß ein schlechter Gatte zur Ursache wurde, daß sein Weib Kräfte entfaltete, deren sie im ebenen Strom idyllischen Wohllebens sich nie bewußt geworden wäre. Wer kühl bleibt und den Kopf oben behält, wird seines eifernden Gegners bald Herr. Und übrigens denken wir daran, daß wir nie unsern Nächsten zu bessern suchen, ohne daß wir uns selbst gebessert. Der Launenhaftigkeit und Empfindlichkeit des einen muß das andere, Vernünftigere mit möglichster Ruhe begegnen. Ein Hauptmittel, den Argwohn zu beschwichtigen, ist Offenheit. Heuschrecken sind kleine Wesen, aber sie fressen ganze Länder auf. So ist's mit den bösen Launen; sie fressen allmählich unser ganzes Glück auf. Ausgesprochene Verstimmungen sind oft minder schlimm als stumme. Unterlassungssünden rächen sich manchmal bitterer als Begehungssünden. Man kann durch übertriebenen Tadel entmutigen und durch Vorenthaltung aller Anerkennung jeden Eifer ertöten. Die Idee eines Hausnarren ist auch nicht ganz zu verachten. Mit dem Lachen zieht Gesundheit, Frieden und eine gemütlichere, lichtvollere Weltanschauung an den häuslichen Herd. Lachen steckt an wie das Gähnen und wer nicht in jenes verfällt, verfällt in dieses.

Weshalb die Frau des Mannes bessre Hälfte heißt?
Ihr Menschen, teilt euch brüderlich in meine Gaben!
Sprach Gott. Bescheidentlich begnügt die Frau sich meist,
Der Mann allein will stets die „bessre Hälfte" haben.

Ein wenig will jeder Mann an die Göttin in seinem Weibe glauben dürfen; er will anbeten, will beherrscht sein, und überläßt seiner Frau, die diese Macht über ihn auszuüben versteht, gern das letzte Wort. Vom Nein eines Frauenmundes ist dann immer noch ein Appell offen an das Ja ihres Herzens. Es gehört etwas moralische Kraft, Selbstgefühl und Selbstüberwindung dazu, um den Frieden an sein Haus zu fesseln. Mehr noch ein gewisser Grad von Taktik, deren erster Grundsatz stets der sein muß: Besiege dich selbst! Eheleute sollten auch immer so enden, wie sie angefangen, nämlich sich vornehmen, daß die Gunsterweisungen, die unter ihnen als Brautleute üblich waren, im Ehestande nie ganz erlöschen dürfen. Der Mann soll sein der Pfleger seines Weibes, sein Gatte, Vater, Geliebter, Herr, Freund, Berater und Führer zugleich. Es gibt eine Heiterkeit des Herzens, die aus den Augen strahlt, ohne die Lippen zu verzerren. Dieser Strahl innern Lichtes sollte nie aufhören, aus Mannesauge dem Weibe zu leuchten. Statt „lebe" setze liebe", und der alte Wahlspruch, daß man so leben soll, wie man im Sterbestündlein gelebt zu haben wünschen wird, erhält den matrimoniellen Charakter. Das Sprüchlein sagt dann alles, was einer thun muß, um ein guter Ehemann zu sein.

„O lieb', so lang du lieben kannst,
O lieb', so lang du lieben magst."

Dies paßt auch zu jeder Zeit und auf alle Verhältnisse. H. B.

Das Trinken lohnt sich nicht!

Gehe mit mir in jeden Kerker, jedes Gefängnis des ganzen Landes, von Meer zu Meer, und überzeuge dich, welch großer Teil jener Verbrechen und Fehltritte, welche die Väter dem Kreise der Ihrigen entrissen und in düstere Kerkermauern gebracht haben, durch Berauschung verursacht wurden; und die Antwort, die sich dir überall, bei jedem Kerker und Gefängnis aufdrängt, heißt: „Das Trinken lohnt sich nicht!" Besuche die Armenhäuser, welche die christliche Liebe für diejenigen gegründet hat, die aus der Wohlhabenheit ins äußerste Elend gestürzt wurden und vernimm dort die traurige Auskunft, wie manche unter ihnen sind, die aufgehört haben, nützliche und schätzbare Glieder der menschlichen Gesellschaft zu sein, und jetzt, nur infolge berauschender Getränke, auf derselben Stufe wie die Bettler stehen, und jedes Armenhaus hat für dich die Antwort in Bereitschaft: „Das Trinken lohnt sich nicht!" Prüfe die Statistiken der Todesstrafen und merke, wie viele ihrer Opfer nur durch den berauschenden Becher, der ihr Gehirn verwirrte und den Arm zu dem mörderischen Schlage stählte, von Stufe zu Stufe sinkend, schließlich zu diesem schrecklichen Ende gebracht wurden. Und diese Berichte lehren dich auch: „Das Trinken lohnt sich nicht!"

Lies die Geschichte und ersieh daraus, wieviele große und begabte Männer, in fremdem, wie in unserm Lande, mit Weintrinken begonnen haben und im Elend gestorben sind, geistig und körperlich ruiniert, und auch die Geschichte wird dich lehren: „Trinken lohnt sich nicht!"

Mehr noch, lies die Tagesblätter aus den verschiedenen Teilen der Welt, und vernimm es Morgen um Morgen, Abend um Abend von den Tausenden, die in diesem oder jenem Teile der Welt einst am Altar geschworen haben, sich in Treue und Liebe mit dem Weibe ihres Herzens auf die Lebensdauer verbinden zu wollen, und nun in dem wahnsinnigen Taumel des Rausches in ihre Behausungen zurückkehren, um diejenigen mit Roheit und Gewaltthätigkeit mißhandeln, welche ihnen wie ihr Herzblut teuer sein sollten. Das Heer dieser schlimmer als verwitweten Frauen, von deren Elend niemand einen richtigen Begriff haben kann, als sie selbst, mahnt euch mit höchst traurigen und eindringlich rührenden Worten: „Das Trinken lohnt sich nicht!"

Zurück zur Natur!

In einem Artikel der Zeitschrift „Politiken" wirft der berühmte nordische Dichter und Politiker Björnstjerne Björnson die Frage auf, woher es komme, daß die Entwicklung der Charaktere nicht mit der zunehmenden Intelligenz der Menschen der Jetztzeit gleichen Schritt halte, weshalb es in unseren Tagen so viel brutalen Individualismus, so wenig Harmonie in Kunst und Litteratur, so viel Unruhe, Agitation und Umsturzlust, so viel Fanatismus, Menschenvorrecht und Ränkesucht gebe, weshalb, mit anderen Worten, die Menschen unserer Zeit, die fast jeden Tag neue Mittel erfinden, um sich die Natur dienstbar zu machen, es nicht fertig bringen, sich selbst zu zügeln. Da der Dichter die Kirche nicht für fähig erachtet, um für diese Mißverhältnisse Heilung zu gewähren, gibt er als Universalmittel an, „zur Sonne zurückzukehren". Nur der Umstand, daß heutigen Tages ein großer Teil der Menschheit die Nacht zum Tage und den Tag zur Nacht mache, in der Nacht dem Vergnügen nachgehe und den Tag verschlafe, mache diese Menschen so nervös, daß sie zu Alkohol, Morphium und anderen Mitteln greifen und dadurch das Nervensystem — aus dem Gleichgewicht bringen. Die Aerztewelt solle einen Aufruf an das Publikum erlassen, zur Sonne zurückzukehren, mehr in Licht und freier Luft zu leben. Eine besondere Wirkung verspricht sich Björnson aber doch erst von einem Vorgehen durch den Staat. Von dem Augenblicke an, wo alle vom Staate beschäftigten Arbeiter und Beamten, alle Schulen die Arbeit bei Sonnenaufgang begönnen und bis zur Mittagszeit ausführten, in unumgänglichen Fällen einige Stunden länger, würde diese Reform die andere mit sich ziehen. Mittag würde wieder Mittag und die Geschäfte könnten am Nachmittag geschlossen werden. Abend wäre wieder Abend wie einst. Die Theater würden von 4—7 oder von 5—8 spielen und zwischen 9 und 10 würde alles geschlossen und still sein wie auf dem Lande. Diese Reform würde nichts kosten, im Gegenteil eine bedeutende Ersparnis an Beleuchtung, Brennmaterial, wie auch an menschlichen Kräften mit sich führen.

Weibliche Fortbildung.

Zur Förderung hauswirtschaftlicher Bestrebungen und Unterstützung von Mädchenfortbildungsschulen bestehen im Bezirk Kriegstetten zwei Kreisfrauenvereine (Biberist und Kriegstetten), denen sich anläßlich einer Versammlung von Frauen und Töchtern in Derendingen, wobei Herr Dr. Greßli aus Solothurn einen Vortrag über Krankenpflege hielt, letzten Sonntag ein neugegründeter bezüglicher Verein von Derendingen und Umgebung beigesellte. Als Hauptzweck erachtet der Verein die Unterstützung der im nächsten Winter beginnenden Haushaltungsschule Derendingen, für welche die dortige Kammgarnfabrik in generöser Weise ein eigenes Gebäude erstellen läßt.

Die Lehrerinnen der Volksschule in Berlin ersuchen in einer Eingabe an den Kultusminister um 1. Einrichtung ausreichender, in ihren Lehrplan und in ihren Lehrzielen den Lehrerseminarien entsprechender staatlicher Anstalten. 2. Zulassung der Lehrerinnen zu denselben Prüfungen wie die Lehrer. 3. Anstellung von mehr Lehrerinnen an Volksmädchenschulen und Uebertragung der Leitung der obern Klasse nur an eine Lehrerin. 5. Uebertragung der Leitung von Mädchenschulen vorwiegend an dazu befähigte Lehrerinnen. 6. Anstellung einer Lehrerin an allen gemischten Schulen mit zwei Lehrkräften.

Im Hinblick darauf, daß in neuerer Zeit beachtenswerte Bestrebungen zur Förderung der hauswirtschaftlichen Unterweisung der ländlichen weiblichen Bevölkerung im Inlande und auch in den benachbarten Staaten hervortreten, sollen in Preußen Erhebungen darüber veranstaltet werden, wieviel solcher Anstalten schon vorhanden sind, wie stark die Beteiligung daran ist und ob sie Unterstützungen aus öffentlichen Mitteln erhalten. Die Ortsbehörden werden auch um Auskunft darüber ersucht werden, ob die Haushaltungsschulen sich bewährt haben und ob es sich empfehle, diesen Zweig des niedern landwirtschaftlichen Unterrichts kräftiger zu fördern.

Was Frauen thun.

Vor den Assisen in Bern wurde eine Witwe Margaretha Mollet, geb. 1826, also eine bald 70jährige Frau wegen Meineid unter Annahme mildernder Umstände zu einem Jahr Zuchthaus verurteilt.

Wie ein französisches Blatt meldet, war die Zahl weiblicher Aerzte, die sich zum medizinischen Kongreß in Rom eingefunden hatten, eine verhältnismäßig große. Unter den 2560 Mitgliedern des ärztlichen Standes in Italien, welche ihre Teilnahme angemeldet hatten, befanden sich nicht weniger als 158 Damen, und von den 3269 Aerzten aus dem Auslande, die an den Arbeiten des medizinischen Kongresses teilnahmen, zählte man sogar 810 Mediziner weiblichen Geschlechtes.

In Berlin ist eine junge Dame aus Kopenhagen, welche mit Staatsstipendien ausgerüstet wurde, in eine Kunsttischlerei eingetreten, um sich drei Monate dort zur Ausbildung aufzuhalten. Nachher will sie Wien, Paris und London besuchen.

In der deutschen Gemeinde Steinhubel amtiert ein weiblicher Nachtwächter. — Da sind wohl die Männer allesamt Schlafmützen oder sie halten die Nachtwache am Stammtisch?

Die gelben Dragoner in Ulm und die roten Ulanen in Stuttgart tauschten letzthin ihre Garnisonen. In Ulm haben sich nun zu Jakobi gleichzeitig mit dem Abmarsch der „Gelben" 120 weibliche Dienstboten mehr abgemeldet als sonst auf diesen Tag. Sie fuhren fast alle nach Stuttgart und trugen gelbe Rosen.

In Pendlincourt verübte eine 29jährige Frau die unbegreifliche Roheit, 49 junge, schöne Fruchtbäumchen umzuhauen und 275 Stück angepflanzte Runkelrüben auszureißen. Die Thäterin wurde durch einen Grenzwächter auf der That erwischt und nach heftigem Widerstand festgenommen. Dieselbe sitzt im Gefängnis.

Die verstorbene Frl. Baldinger zum „Schlößli" in Ennetbaden, Aargau, mit deren Hinscheid der eine Familienzweig der Baldinger erloschen ist, hat durch mündliches Testament als Universalerben ein geistliches Konsortium eingesetzt, das auf der Liegenschaft der Erblasserin ein wohlthätiges Institut römisch-katholischer Richtung begründen soll.

Von Frl. Emma Hodler in Bern, die sich durch ihr bernisches Volksstück „Das Glück" oder „Nur ein Schulmeister" in weiteren schweizerischen Kreisen bekannt gemacht hat, wird diese Woche im Schänzli-Theater zu Bern ein neues Stück, „Toleranz" betitelt, zur erstmaligen Aufführung gelangen.

Bei dem deutschen Turnfest in Breslau fand auch ein Frauenturnen statt.

Vor einigen Tagen fiel beim Bahnübergang in der Hornerstraße in Rorschach ein kleiner Knabe über die Mauer in den See und wäre unfehlbar ertrunken, wenn nicht durch das rat- und thatlose Geschrei einiger Frauen, Frau Baur, Tapezierers, aufmerksam geworden wäre; diese eilte herbei, sprang rasch entschlossen, wie sie ging und stand, ins Wasser und rettete das Knäblein vor sicherm Tode. Ehre und Anerkennung der Besonnenen und Beherzten!

Stellensuchende Mädchen, setzet zu, wem ihr euch anvertrauet!

Eine gefährliche Kupplerin, welche junge Mädchen unter dem Vorwand, ihnen auswärts Arbeitsstellen anzuweisen, in öffentliche Häuser placierte, wurde am 27. Juli in ihrer Wohnung in Bern von Geheimpolizisten verhaftet. Ein sogenannter Placierungsagent, der mit der Thäterin in lebhaftem Verkehr stand, ist ebenfalls eingesteckt worden.

Sprechsaal.

Fragen.

Frage 2556: Auf das kurz bevorstehende Tauffestchen eines Knaben sollte ich ein oder mehrere Gedichte haben, ernsten oder aufheiternden Inhalts. Wäre vielleicht eine freundliche Mitabonnentin in der Lage, mir solche zu übermachen zum Vortragen für Mädchen von 12, 14 und 16 Jahren. Zum voraus herzlichen Dank

Von einer langjährigen Abonnentin.

Frage 2557: Ein grauer halbseidener En-tous-cas hat bei kurzem Gebrauche in den Falten rötliche Flecken bekommen und ist dabei recht unansehnlich geworden. Könnte mir eine geehrte Abonnentin raten, ob ich ihn färben lassen kann, und wenn möglich wo? Für freundliche Mitteilung zum voraus dankend F. R.

Frage 2558: Könnte eine werte Leserin dieses Blattes mir aus Erfahrung mitteilen, ob sich der Etamin für Vorhänge, zu welchen gehäkelte Spitzen und Entredeux kommen, nicht durch einen billigern Stoff (vielleicht Nesseltuch?) ersetzen lasse? Ob solcher Ersatz ratsam ist und wo der Stoff zu beziehen wäre? Dank zum voraus.

Eine Abonnentin.

Frage 2559: Wie muß man sich verhalten, um die ausgebildete Neigung zu alkoholischen Getränken zu unterdrücken? Die Betreffende wird stets von großem Durst gequält, so daß sie oft sogar des Nachts aufstehen und trinken muß. Früchte stillen den Durst niemals, sie rufen denselben im Gegenteil noch mehr hervor, ebenso die Fruchtsäfte. Das viele Wassertrinken belästigt den Magen und macht matt. Der gute Wille zur Enthaltsamkeit ist vorhanden, aber es fehlt an der Möglichkeit der Ausführung. Wer erteilt guten Rat? Leidende in A.

Frage 2560: Mein 18jähriger, gesunder, starker Sohn bekommt seit kurzer Zeit am Hinterkopf leere Stellen und wird deshalb etwas ängstlich, weil von einem frischen Nachwuchs der Haare nichts bemerkt werden kann. Sein Beruf ist Landwirt. Was ist im Sinne der Gesundheitspflege zu thun, um solchem Haarausfall wirksam zu begegnen? Uns ist vom Coiffeur das Rauschsche Haarwasser empfohlen worden. Hat jemand damit schon eigene Erfahrungen gemacht? N. N.

Frage 2561: Mir verursacht jeder Genuß von Hülsenfrüchten unangenehme Blähungsbeschwerden, auch verursacht der Genuß von Schwarzbrot mir Magenbrennen. Ich kann aber von diesen Speisen kaum absehen, weil ich aus Gründen der Humanität zur fleischlosen Diät übergegangen bin und in den Hülsenfrüchten und dem Schwarzbrot ja gerade der reichlichste Nährgehalt zu finden ist. Bei Fleischkost und weißem Brot habe ich mich immer sehr gut befunden und habe auch zu meiner Sättigung eines viel kleinern Quantums bedurft. Ich frage mich nun, ob's vielleicht am richtigen Kochen fehlt, oder ob die fleischlose Diät nicht allen paßt. Mein Beruf bedingt eine sitzende Lebensweise, die ich nur höchst selten durch einen Gang ins Freie unterbrechen kann. Für freundliche Beratung von seiten eines Sachverständigen bin ich herzlich dankbar. Treue Abonnentin.

Frage 2562: Kann auch einer ältern Schwester die Vormundschaft über ihre jüngeren Geschwister übertragen werden? A. J.

Frage 2563: Bedarf die Frau eines Patentes, um eine Kostgeberei betreiben zu können? Unerfahrene in S.

Frage 2564: Ich werde in meinem Hause gegenwärtig von den schwarzen Ameisen geplagt. Sie setzen sich an alles an, hauptsächlich an Fleisch und Würste, sogar wenn diese Artikel im Kamin hängen. Im Hause herrscht überall Reinlichkeit in allen Räumlichkeiten und Geräten, aber es scheint nichts zu nützen. Ein älteres Familienglied meint sogar, die Plage sei eine Sendung böser Nachbarn! Wäre solches möglich? — Und wäre ein freundlicher Leser oder Leserin so gütig, uns wirksamen Rat zur Vertreibung dieser wüsten, zahlreichen Gäste erteilen zu wollen? Für gütigen Rat dankt zum voraus Ein Abonnent in B.

Antworten.

Auf Frage 2549: Das sogenannte ins Zuckerschießen von eingemachten Früchten oder Gelees rührt von zu starkem Kochen. Alles Einzukochende soll nur auf ganz gelindem Feuer stehen, mehr abdampfen als eigentlich kochen, daher auch recht weite Töpfe zu empfehlen sind.

Auf Frage 2549: In Nr. 28 der „Schweizer Frauen-Zeitung" vom Juli 1884 veröffentlichte die Haushaltungsschule Bischofzell folgendes Rezept zu Gelee: „Man kocht die Beeren kurze Zeit auf schwachem Feuer mit ganz wenig Wasser, bis sie viel Saft gezogen. Dann spannt man eine Serviette auf einen umgekehrten Stuhl stellt eine Schüssel unter, schüttet die gekochten Früchte auf das Tuch und läßt sie über Nacht abtropfen. (Ich presse den Saft so gut als möglich durch das Tuch, um die Arbeit schnell wegzuhaben.) Dann bringt man den Saft in einer reinen Messingpfanne aufs Feuer, rührt, sobald er aufsteigt, mit einem neuen Kochlöffel soviel Pfund gestoßenen Zucker dazu, als es Pfunde Saft sind, läßt die Masse nochmals aufkochen und schüttet sie in eine reine Schüssel. Nach einigen Minuten bildet sich obenauf eine unreine Haut, welche man mit einem silbernen Löffel entfernt und nachher gießt man den Saft warm in Gläser, stellt sie an kühlen Ort, bis die Gelee fest ist, belegt sie mit in Cognac getauchtem Papier und verschließt sie sorgfältig." Seit dem Jahr 1884 bereite ich auf obige Art Johannisbeergelee und bin jedesmal befriedigt.

Auf Frage 2549: Ein durchaus erprobtes Rezept zu Gelee von Johannisbeeren, Himbeeren und Stachelbeeren ist folgendes: Die Johannisbeeren werden von den Stielen gezupft, gewaschen und in einer messingenen Pfanne ohne Wasser aufs Feuer gesetzt, fleißig umgerührt, damit sie nicht ansitzen und wenn sie gut ausgekocht sind, angerichtet. Nach dem Erkalten preßt man sie durch ein Tuch oder eine Saftpresse. Dann richtet man so viel Pfund gestoßenen Zucker, als man Pfunde Saft hat, gibt den Saft wieder in die Messingpfanne und läßt ihn steigen. Gibt hierauf den Zucker mit einem silbernen Löffel hinein, läßt alles nochmals steigen und gießt es in einen reinen Topf. Nach 5 Minuten bildet sich auf der Gelee eine unreine Haut, die man mit einem silbernen Löffel sorgfältig entfernt. Noch heiß gießt man die Gelee in die gut gereinigten Gläser und läßt sie erkalten. Ist die Gelee fest, so belegt man sie mit in Cognac, Rum oder Kirsch getränkten Papieren und bindet sie mit Pergamentpapier fest zu. — Trauben habe ich noch nie eingekocht, sie lassen sich aber jedenfalls ganz auf die gleiche Art behandeln. — Die Himbeeren muß man natürlich nicht waschen, sondern gleich aufs Feuer setzen. Wenn Sie mir Ihre volle Adresse einsenden wollen, will ich Ihnen gerne das Rezept zu Apfel- und Quittengelee übersenden. H. K.-W.

Auf Frage 2550: Ein zartes, saftiges Stück Rindfleisch (auch Kalbs- oder Schafstoßen kann so hergestellt werden) wird 3—4 Minuten in stark kochendes Wasser gelegt. Dadurch gerinnt das Eiweiß im Fleisch und der Saft kann nicht austreten und verloren gehen. Noch heiß, reibt man das Fleisch mit viel Salz und einer Messerspitze gepulvertem Salpeter von allen Seiten gründ

lich ein und läßt es 10—20 Stunden in einem gut glasierten Topfe liegen. Nach Verlauf eines Tages wird es von außen trocken sein und kann verspeist werden. In ganz feine Scheiben geschnitten, ist das Fleisch ein vorzüglicher Beleg zu Butterbrot und eignet sich besonders als Proviant zum Mitnehmen auf größere Ausflüge.

Auf Frage 2551: Man gibt getrocknete Rosenblätter in eine Flasche, füllt diese mit gutem Essig auf und setzt sie, gut verkorkt, 20 Tage der Sonne aus. Dann wird das Ganze über reinem Gefäße in ein sauberes Tuch geschüttet, um die Flüssigkeit ablaufen zu lassen. In die Flasche wird eine zweite Auflage Rosenblätter gegeben, der durchgelaufene Essig wieder daran geschüttet und nochmals gut verkorkt 14—20 Tage der Sonne ausgesetzt. Nach Ablauf dieser Zeit wird der Essig wieder durch ein Tuch filtriert und in kleine Flacons gefüllt, die gut verschlossen werden müssen. Dieser Essig ist äußerst wohlriechend und als Beigabe zum Waschwasser und zum Benetzen der Haut als kühlendes und erfrischendes Toilettemittel schon längst anerkannt.

Auf Frage 2552: Die Frage kann nicht heißen: Welcher Beruf ist der lukrativste?, sondern: Zu welchem Berufe ist man körperlich und geistig am besten veranlagt; zu was ist am meisten Lust und Liebe vorhanden, und: was ist unter den gegebenen Verhältnissen gründlich zu lernen möglich? Ein jeder Beruf, der gründlich erlernt und mit Fleiß und Umsicht betrieben wird, sichert der Ausübenden ihr Auskommen; doch kann dabei das Domicil nicht immer nach seinen eigenen Wünschen gewählt werden. Es ist auch nicht gesagt, daß unter dem befriedigenden Auskommen auch immer die Selbständigkeit zu verstehen ist. Eine gute, sichere Anstellung garantiert oft einen ruhigern und gesichertern Daseinsgenuß, als dies bei einem eigenen Geschäfte der Fall sein kann.

Auf Frage 2553: Die Ansicht Ihrer Angehörigen scheint nicht unrichtig zu sein und Sie würden vielleicht wohl daran thun, sich daran zu halten. Wenn Ihr Verlobter in der Lage ist, nach der Heirat ein Darlehen zurückzuerstatten, so sollte es ihm noch leichter sein, den nötigen Betrag vorher zu ersparen; eine kleine Wartezeit ist manchmal sehr nützlich; überhaupt ist es nicht ratsam für eine Tochter, sich mit einem Manne zu verehelichen, der noch nichts vorgespart hat. Haben Sie auch schon einen Voranschlag gemacht, wie hoch sich die Kosten einer häuslichen Einrichtung und die jährlichen Ausgaben des Hauswesens belaufen mögen? — Und haben Sie sich vollständig darauf vorgesehen?

Auf Frage 2553: Die Ansicht Ihrer Eltern und der hülfsbereiten Tante ist lebhaft zu unterstützen. Ein junger, alleinstehender Mann, der bei einer guten Anstellung im ledigen Stande keine Ersparnisse zu machen vermag, bietet besorgten Eltern keine Garantie für das dauernde Wohl ihrer Tochter. Es ist die Pflicht erfahrener und deshalb vorsichtiger Eltern, an die Zukunft mit ihrer Wahrscheinlichkeit für Familienzuwachs und mit ihren Möglichkeiten für geschäftliches Mißgeschick, Krankheit oder Tod, zu denken. Wenn es dem jungen Mann ernst ist mit seiner Liebe und mit seinem Streben, so wird er es nicht wagen, sein eheliches Glück, seine Familie auf eine so unsichere, bodenlose Grundlage aufzubauen. Er wird seine Stellung und seine Zukunft mit kaufmännischer, kluger und allseitiger Berechnung sicher zu stellen suchen, bevor er die große Verantwortung der Sorge für die Existenz einer Familie auf sich nimmt. Und währenddem Ihr Bräutigam spart und am Baue seines künftigen Glückes unverdrossen arbeitet, können auch Sie als wartende Braut Steine zu diesem Bau herbeitragen. Lernen Sie in dienender Stellung bei einer Familie in gedrückten Verhältnissen das Leben und seine Anforderungen besser kennen. Mit Ihren jetzigen, noch so unreifen Anschauungen würden Sie in der Prosa des wechselvollen Daseins nicht weit reichen. Lassen Sie sich raten, solange es noch Zeit ist. Bauen Sie Ihr Glück auf ein solides Fundament und machen Sie es nicht abhängig von der Gunst des Zufalls. Sie sind dies schon Ihren Eltern schuldig. Wollen Sie den Betagten im Fall der Not die spärlich bemessene Pension verzehren helfen? O, daß Sie das nicht tun möchten! Sie würden es bitter bereuen. Die Achtung vor Ihrem Gatten müßte schwinden, wenn Sie ihn seiner so leichterdings übernommenen Aufgabe nicht gewachsen sähen und wo die Achtung verloren ist, da schwindet auch die Liebe.

Eine die selber das Wort bitter empfinden mußte:
„Wer nicht hören will, muß fühlen."

Auf Frage 2554: Ihre Frage bezieht sich wohl auf die Topfhortensia (Hydrangea hortensis) und nicht auf Sträucher dieser Gattung fürs freie Land? Wollen Sie von Hortensien jährlich einen guten Flor haben, so müssen Sie dieselben stets mit Anfang Februar bis März in eine recht nahrhafte Komposterde, die mit Flußsand und etwas Torfbrocken und Torfmüll gemischt ist, in etwas größere Töpfe oder Gefäße verpflanzen. Nach dem Verpflanzen lassen Sie den Pflanzen mehr Licht, im hellen Keller oder anderen kühlen Räumen, bei reichlichem Lüften, zukommen, und sobald keine starke Kälte mehr zu befürchten ist, bringen Sie dieselben ins Freie an eine Stelle, die vor der hellen Mittagssonne geschützt ist, aber nicht in den Tropfenfall von hohen Bäumen.

Begossen wird erst dann, wenn die Erde im Gefäß stark angetrocknet ist und der Finger, womit der Feuchtigkeitsgrad geprüft wird, durch ein Aufdrücken nicht mehr feucht wird. Bei kühlem Wetter wird am Morgen und bei warmer Witterung am Abend gegossen. Von Mai bis August, wenn die Pflanzen stark treiben, setzen Sie dem Gießwasser wöchentlich etwas Gülle oder Pflanzennährsalz zu.

So behandelt, bringen Hortensien jährlich große, schöne Blumendolden und Blätter; blau blühen sie aber erst dann, wenn hiezu die Bedingungen in der Erde gegeben sind. Eine derartige Erde kommt in der Umgebung von Leipzig und Gent vor und wird von beiden Städten verschickt. Oft bekommt man aber Erde, die keine blauen Blumen erzeugt, und blauer Lehm, gießen bei heller Sonne und alle Chemikalien haben keinen Einfluß auf die blaue Farbe. Bis heute hat die Wissenschaft noch nicht erklären können, welcher Stoff in der Erde die blaue Farbe hervorbringt, und nur die Praktiker in den genannten Gegenden kennen die Fundgruben für diese Erde; natürlich wird infolgedessen mit nicht geeigneter Erde viel Schwindel getrieben. Ob es in der Schweiz eine derartige Erde gibt, ist mir nicht bekannt.

H. Runzler.

Auf Frage 2555: Die „Vorstellungen und Thränen" der Mutter sind keinesfalls geeignet, dem Knaben den aufgezwungenen Beruf weniger verhaßt zu machen. Nehmen wir an, der Junge möchte studieren, er soll aber nach dem Willen des Vaters Kaufmann oder Schuster werden, so wird es dem jungen, nach den Quellen der Wissenschaft Dürstenden ganz gewiß nicht schaden, wenn er zuerst einen Beruf oder ein Handwerk erlernt, deren Studium sein Wissen vermehrt, sein Können bereichert, seine Bildung erweitert, seinen Verstand schärft und ihn tüchtig macht, den Wechselfällen des Lebens gelassen ins Auge zu schauen. Ist der Drang zu einem bestimmten Zweige des Studiums in der Folge ein unüberwindlicher, so wird er später alle Hindernisse zu besiegen wissen; er wird sicher Mittel und Wege finden, sein Ziel zu erreichen. Wenn Sie als Mutter wirklich das Beste Ihres Sohnes im Auge haben, so ermutigen Sie denselben und zeigen Sie ihm, daß sein Ziel bei ernstem Streben und Ausdauer auch auf einem ungewöhnlichen Wege erreicht werden kann. Da liegt Ihre Pflicht.

Eine, deren Sohn heute dem Vater nicht genug danken kann, daß er, kraft seiner väterlichen Stellung, ihn auf einen ungewollten nun aber schon längst als gut erkannten Weg gestellt hat.

Feuilleton.

Die entfremdeten Herzen.

1. Kapitel.

„Und Du willst also wirklich gehen, Margaret?" sagte Howard Dorrance zu seiner Frau.

„Allerdings will ich, Du wirst mich nicht für eine solche Thörin halten, daß ich zu Hause bleibe, nicht wahr?" war die schnelle, unartige Antwort derselben.

Howard Dorrances stolze Lippe warf sich auf, als er antwortete:

„Ich bekenne, daß es sehr thöricht von mir war, anzunehmen, daß Du dieses eine Mal meinen Wünschen hierin nachgeben würdest. Du weißt wohl, wie sehr mir dergleichen Darstellungen „lebender Bilder" zuwider sind, und nähmest Du irgend welche Rücksicht auf mich und meine Ansichten, so würdest Du mir die Mühe erspart haben, Dich zu ersuchen, daß Du alle Zurüstungen dazu einstellen mögest, denn ich werde Dich nicht begleiten."

Margaret Dorrances Augen funkelten; als sie aber zu ihrem Gemahl aufschaute, begegnete ihr Blick einem ebenso entschlossenen Ausdrucke von seiner Seite, als der ihrige war. Sie hatte bis jetzt ihm niemals offen getrotzt und sie erkannte jetzt an seinem ernsten Wesen, daß sie nicht auszusprechen wagte, was auf ihren Lippen zitterte. Mit einer heftigen Anstrengung unterdrückte sie die leidenschaftlichen Erregungen ihres Gefühls, und antwortete mit einer Ruhe, die mehr noch ihren Gemahl, als sie selbst in Erstaunen versetzte.

„Sehr wohl, und es soll nach Deinem Willen geschehen."

Jetzt entstand eine lange Pause. Dorrance war nicht auf einen Widerstand gestoßen, wie er erwartet hatte, und war dadurch besänftigt, daß sein Weib, wie er annahm, seinen Wünschen nachgab. Er rückte seinen Stuhl näher zu ihr und sprach, indem seine Stimme große Zärtlichkeit ausdrückte:

„Ich wünschte, Margaret, daß wir besser zu einander paßten!"

„Ich auch," antwortete sie lakonisch.

Einen Augenblick überlief es ihn eiskalt; da aber die wohlwollenden Gefühle in seinem Busen die Oberhand behielten, fuhr er fort:

„Wäre ich überzeugt, daß Dir der gesellschaftliche Freudentaumel, für welchen Du so große Neigung empfindest, wahres Glück gewähren könnte, so wäre es mir fern, Dir solches zu versagen. Dir zu liebe, Margaret, würde ich die häuslichen Freuden, an denen ich allein Genuß finde, opfern; allein die beständige Zerstreuung, die so sehr nach Deinem Geschmacke ist, droht nicht nur Dich der größten Wohlthat, welche Gott verleiht — des Segens der Gesundheit — zu berauben, sondern gefährdet auch Deine Moral, und die besten Regungen Deines Herzens werden auf die Dauer in dem Strudel und der Hitze des Modelebens erstickt werden. Ich habe zu oft die schädlichen Wirkungen, die es hervorbringt, beobachtet, und möchte daher das Weib meines Herzens davor bewahren. Willst Du nicht, Teure, Deine Hand in die meinige legen, wie in jener Hochzeitsnacht, und mir nochmals versprechen, mich zu lieben, zu ehren, mir zu gehorchen?"

Nur einen Augenblick, nicht länger, war Margaret Dorrance nachgiebig gestimmt gewesen; das unglückliche Wort „gehorchen" hatte schnell wieder den bösen Feind in ihrem Innern geweckt, den ihres Gemahls ernste Worte zur Ruhe verwiesen hatten.

Sie zog auf rauhe Weise die Hand, welche er ergriffen hatte, zurück.

„Du hast gut sprechen," sagte sie, „aber keine Beredsamkeit vermag Deine wahren Beweggründe zu verschleiern. Bedenke, Howard Dorrance, daß Du zehn Jahre älter bist als ich, und folglich zehn Jahre länger das Leben genossen hast. Ich heiratete Dich mit sechzehn Jahren — ich war damals noch ein unerfahrenes Schulkind — um mit einem Atemzuge meine Freiheit und mein Glück zu verkaufen; jetzt, wo ich zwanzig alt bin, möchtest Du, wenn Du könntest, mich wie eine Nonne einmauern; aber ich will noch sechs weitere Jahre mein Leben und meine Freiheit genießen. Vielleicht bin ich nach Umlauf dieser Zeit die weltlichen Freuden satt wie Du; dann werde ich zu Hause bleiben, und nach Deinem Wunsche ihnen entsagen. Für jetzt aber verlangst Du zu viel von mir."

Eine eisige Kälte sprach sich in Dorrances Zügen aus, während er den gefühllosen Worten seiner Gemahlin lauschte.

„Du sprachst von meinen Beweggründen, Margaret," sagte er, „als wenn ich andere besäße, als die ich offen erwähnt habe. Was meinst Du damit?"

„Keine anderen, als die ich Dir jetzt aufrichtig aufdecken will. Was Dich so selbstsüchtig wünschen macht, daß ich der Gesellschaft fern bleibe, ist die Eifersucht, die Du darüber empfindest, daß ich in der Gesellschaft Aufsehen errege, und daß mir Bewunderung daselbst zu teil wird."

„Margaret?"

„Wie?"

Er antwortete nicht, und sie fuhr fort:

„Ich bitte Dich, sieh mich nicht so an, hast Du noch etwas auf dem Herzen, so sprich es aus."

„Margaret! Was Du da sagst, kann nicht Deine wirkliche Meinung sein! Du sprichst von Eifersucht, von Selbstsucht! Ich wollte Deine Zufriedenheit ebenso wie die meinige, als ich so eifrig mich bestrebte, Deinen Sinn von den weltlichen Freuden abzulenken. Ich nehme nun wahr, daß meine Liebe, mein Glück Dir nichts wert sind, und daß Du beide auf dem Altare der Eitelkeit opfern willst. Margaret, wenn Du darin thöricht handeltest, daß Du Deine Freiheit wegwarfst, als Du noch ein Schulkind warst, so handelte ich doppelt thöricht, als ich mein Glück in die Hände eines solchen legte."

„Darin bin ich ganz mit Dir einverstanden, und ich wundere mich nur, wie es mir möglich war, mich in Dich zu verlieben, während die alte Zierpuppe, Fräulein Ellen Graham, besser für Dich paßte, und Deinen Verlust, wie man sagt, schmerzlich empfand. Sie haßt Gesellschaften gerade wie Du, und predigt mir immer von häuslicher Zufriedenheit und ähnlichem Unsinn. Wie schade, nicht wahr, daß sie Dich nicht erkoren hat?"

Dorrances Gesicht glühte. Er wandte sich ab und ging schnellen Schrittes im Zimmer auf und ab.

Seine Frau fuhr fort: „Ehe ich aus der Pension nach Hause kam, sollst Du ihr viele Aufmerksamkeiten erzeigt haben. Nun, so sage mir ernstlich, denkst Du nicht, daß sie besser für Dich gepaßt hätte als ich."

Dorrance hielt plötzlich vor ihr inne, und gab, während er in ihr ihm zugewandtes Antlitz schaute, ruhig zur Antwort:

„Ja, Margaret, hierin hast Du recht!"

Dies sprach ihr Gemahl mit festem Tone. Allein Margaret ließ sich dadurch nicht in ihrer Ueberzeugung erschüttern, daß in seinem Herzen kein anderer Götze throne als nur sie, und daß es ihr freistehe, jeden Augenblick die Gewalt, die sie bis dahin auf dasselbe ausgeübt hatte, wieder zu erringen. Sie fuhr daher in dem kindischen Spiele, das sie mit ihm trieb, fort:

„Da hättest Du Dich ihrer erbarmen und sie heiraten sollen!"

„Ich wollte zu Gott, ich hätte es gethan!" entschlüpfte Dorrances Lippen, und sein Weib erkannte an dem jetzt wirklich kummervollen Ausdruck seiner Züge und der Blässe seiner Wangen, daß er damit die Wahrheit gesprochen hatte.

Margaret fühlte sich dadurch bewältigt, sie sprach nicht mehr leichtfertig, denn die Gefühle, welche sanfte Worte nicht zu wecken vermocht hatten, wurden jetzt, wo sich die Leidenschaft äußerte, welche sie so ungerechterweise ihrem Gemahl zum Vorwurf gemacht hatte, in ihrer ganzen Stärke rege.

Seit dieser Nacht beherbergte Margaret Dorrance einen neuen Gast in ihrem Busen — seit dieser Nacht erkannte sie in ihrem Herzen die Wahrheit des Spruchs der heiligen Schrift: Die Liebe ist stark wie der Tod; Eifersucht ist grausam wie das Grab, und die feurigen Kohlen, welche sie entzündet, geben eine sehr heftige Flamme.

(Fortsetzung folgt.)

Buchdruckerei Wirth A. G., St. Gallen.

Hiezu Beilage: „Für die Kleine Welt" Nr. 8.

Spendet Blumen!

Wie trüb' ist's in dem Krankenraum
Des Hospitals, kein Frühlingsschimmer
Von frischem Grün, vom Blütenbaum
Dringt in das dicht verhüllte Zimmer;
Nur ein verirrter Sonnenstrahl,
Des Finken Schlag, der Amsel Flöten,
Läßt hoffnungsvoll vielleicht einmal
Ein bleiches Angesicht sich röten.

Da geht von Bett zu Bette leis
Ein edles Weib mit frommem Walten
Und spendet hier ein Blütenreis
Dem Mütterchen, dem siechen, alten,
Reicht dort den Strauß Vergißmeinnicht
Dem Knaben hin, dem kranken, zarten,
Mild lächelnd, als er jubelnd spricht:
„So blüh'n sie auch in Vaters Garten!"

Der sterbensmatten, blassen Maid
Beut es der Veilchen duft'ge Spende,
Daß einmal noch der Blick im Leid
Sich liebend zu den Blumen wende.
Wie da verklärt die Stirn erglüht,
In stummem Dank die Lippen beben! —
Ach, bald — wie dieser Strauß — verblüht
Wohl auch dies junge Menschenleben!

So spendet sie mit frohem Wort
Des Lenzes Gruß den armen Kranken,
Und sieh, am bangen Leidensort
Erblühn der Hoffnung grüne Ranken.
Ein Frühlingshauch erfüllt den Raum,
Läßt neu den Geist die Schwingen regen,
Senkt sacht ins Herz den Märchentraum
Vom Glück und — des Vergessens Segen.

Viel Blumen welken ungepflückt
In Gärten, Wäldern und auf Auen,
Und hätten doch manch' Herz beglückt
Als Liebesgabe edler Frauen,
O, fänden in das Hospital
Den Weg sie all' als Frühlingsgrüße,
Auf daß ihr Duft so manche Qual,
So manches bittre Leid verüße!

Eugen Hané.

Ist der Dienst als Telegraphistin anstrengend?

Diese Frage beschäftigt gegenwärtig die medizinischen Autoritäten in Berlin. Es wurde nämlich ein 21jähriges Mädchen, das früher völlig gesund gewesen war, im vorigen Jahre auf dem Centralbureau während des Dienstes plötzlich von einem Schlage getroffen, der die ganze rechte Seite lähmte. Die Patientin hat später angegeben, daß das Unglück eingetreten sei, als ein Teilnehmer den neuen Kurbelapparat in Bewegung setzte. Während sie im Begriff war, die Verbindung herzustellen und der ungeduldige Telephoninhaber zum zweitenmale die Kurbel drehte, muß die Telephonistin mit einer schlecht isolierten Stelle des Verbindungsdrähtes in Berührung gekommen sein; in diesem Augenblick ging der Strom durch ihren Körper.

Die Patientin ist inzwischen mit Elektricität, Massage und Salzbädern behandelt worden, die Krankheitserscheinungen zeigen jedoch eine große Beständigkeit. Aus der Lähmung des rechten Armes haben sich Zitterbewegungen entwickelt, die nach graphischen Aufzeichnungen fünfmal in der Sekunde gemacht werden. Geistig hat das arme Mädchen nicht gelitten.

Professor Ewald, der die Patientin in der Hufeland-Gesellschaft vorstellte, bemerkte dabei, daß der Dienst der Telephonistinnen auf dem Amte äußerst anstrengend sei und Aufmerksamkeit, Gewandtheit und große körperliche wie geistige Ausdauer beanspruche. Herr Ewald regte zugleich die Frage der Ersatzpflicht an. Prof. Oppenheim verglich den Fall mit Lähmungen, wie sie nach Blitzschlägen auftreten, und hielt den beim Fernsprecher erzeugten Strom für stark genug, um eine solche Krankheitsform hervorzurufen. Professor Mendel war der Ansicht, daß in diesem Falle zweifellos dem Staate die Verpflichtung obliege, die volle Entschädigung zu zahlen. Er hob weiter hervor, daß bei Telephonistinnen übermäßig viel Nervenkrankheiten vorkommen. Es seien die allerverschiedensten Erscheinungen beobachtet worden. Der Beruf sei zu aufreibend für das weibliche Geschlecht.

Die Liebesbezeugungen in China und Japan.

Es ist eine eigentümliche Thatsache, daß in Japan, wie auch in China, das Küssen und Umarmen als ein Zeichen der Zuneigung etwas Unbekanntes ist, falls wir die alleindastehende Thatsache in Abrechnung ziehen, daß Mütter in der ganzen Welt ihre kleinen Kinder mitunter küssen und herzen. Aber nachdem das japanische Kind erst einmal gehen kann, hört auch alles Küssen und Umarmen auf, man würde so etwas, bei Kindern ausgenommen, als höchst unmoralisch ansehen. Japanische Mädchen küssen sich nie gegenseitig, und Eltern küssen oder umarmen nie ihre Kinder, sobald sie gehen können, eine Regel, die man auf alle Klassen anwenden kann. Auch finden wir in der ganzen Litteratur Japans nirgends Andeutungen darüber, daß die mongolische Rasse jemals solche Liebkosungen kannte. Es ist für uns Occidentalen allerdings schwer, sich eine Litteratur zu denken, in der nicht einmal eines Kusses, einer Umarmung oder selbst eines Händedrucks Erwähnung gethan wird; denn ein Händedruck ist dem Japaner ebenso fremd wie ein Kuß. Man kann beständig sehen, wie sich Vater und Sohn, Gatte und Gattin, Mutter und Tochter nach jahrelanger Abwesenheit wieder treffen, aber man wird bei solchen Gelegenheiten stets die Zeichen irgend welcher persönlichen Liebkosung vermissen. Sie werden gegenseitig vor sich niederknien und sich begrüßen, und lachen und vielleicht ein wenig vor Freude weinen, aber sie werden sich nie gegenseitig in die Arme stürzen oder außergewöhnliche Phrasen der Zuneigung von ihren Lippen fallen lassen.

Ein seit 10 Jahren schlafendes Mädchen

gibt es zu Thonelles bei Origny, zwischen Saint-Quentin und Guise. Am 31. Mai 1883 wurde Marguerite B. von Gendarmen aufgesucht und geriet dadurch in solchen Schrecken, daß sie in Nervenanfälle verfiel, die vierundzwanzig Stunden dauerten. Dann aber folgte ein lethargischer Zustand, der heute noch anhält. Vom ersten Tage an aber war die Unempfindlichkeit vollständig. Da alle Versuche, ihr den Mund zu öffnen, vergeblich waren, mußte gesucht werden, sie in künstlicher Weise zu ernähren. Durch Einspritzungen wird sie mit Milch, Wein und Pepton genährt. Anfangs stellte sich alle paar Tage Stuhlgang ein, dies hat allmählich aufgehört und jetzt kann er nur durch Lavement erzielt werden. Marguerite liegt beständig auf dem Rücken, die Augen sind geschlossen, das Gesicht sehr weiß. Der Körper ist so abgemagert, daß das arme Mädchen buchstäblich nur aus Haut und Knochen besteht. Haare und Nägel wachsen nicht mehr nach. Das Mädchen macht den Eindruck einer ruhig schlafenden Person. Dr. Charlier, der sie behandelt, sowie die anderen sie beobachtenden Aerzte glauben, daß Marguerite nicht bloß völlig unempfindlich ist, sondern auch nichts von dem merkt, das um sie vorgeht. Auch ihre Sinne scheinen eingeschlafen. Dr. Charlier glaubt, das Erwachen biete keinerlei Gefahr für die Schläferin, nur besorgt er, die Verdauungsorgane möchten so abgeschwächt werden, daß die Ernährung unmöglich wird. Ein schneller, plötzlicher Tod sei daher zu befürchten. Die ersten Jahre erregte die Schläferin großes Aufsehen in der ganzen Gegend. Seither aber wird sie nur noch von Freunden aufgesucht; den Einheimischen ist sie ganz gleichgültig geworden.

Kleine Hausmittel.

Insektenstiche können lebensgefährlich werden, wenn sie im Halse und Schlunde während des Schluckens von Getränken und Früchten beigebracht wurden; es gibt nur ein Mittel, das, sofort angewandt, plötzliche Erleichterung bringt. Sobald man spürt, daß man im Munde oder Halse gestochen ist, nehme man einen Theelöffel voll Kochsalz, mit etwas Wasser angefeuchtet, und verschlucke es langsam. Geschwulst und Schmerzen verschwinden in kürzester Zeit. Dieses einfache Mittel hat schon manchen vom Tode errettet. — Gegen die Fliegenplage in den Viehställen wird empfohlen Chlorkalk auf einem Brett im Stalle aufzustreuen und ein Fenster etwas offen zu lassen. Der Geruch treibt alle Fliegen zum Fenster hinaus. Dem Vieh aber ist der Geruch nicht schädlich.

Fliegenpapier. 50 Teile Quassiaholz werden mit so viel Wasser gekocht, daß nach dem Durchseihen des Absudes hundert Teile Flüssigkeit resultieren; darin löst man dann 1 Teil Brechweinstein. Hiemit wird Fließpapier getränkt und rasch getrocknet. — Ein anderes ganz unschädliches Fliegenpapier, sogenanntes giftfreies vegetabilisches Fliegenpapier, wird bereitet, indem man schwarzen pulvrisierten Pfeffer mit Zuckerlösung zu einem eben noch streichbaren Teige anmacht und mittels eines breiten Pinsels auf Fließpapier so aufträgt, daß er davon aufgesogen wird. Beim Gebrauch wird das Papier mit Wasser befeuchtet und auf einem flachen Teller ausgebreitet.

Mittel gegen schwitzende Hände. Borax, Salicylsäure, von jedem 75 Gramm, Borsäure 2, Glycerin Alkohol, von jedem 50 Gramm; täglich dreimal die Hände einreiben.

Pflanzen für dunkle Zimmer.

Wenn auch Blumen nur unter dem belebenden Einfluß der Sonne gedeihen, so gibt es doch einige Blattpflanzen, die auch bei wenig Luft noch durch ihr frisches Grün erfreuen. Unter diesen anspruchslosen Gewächsen, die gegen Staub, trockenes Licht, Lichtmangel und Temperaturwechsel fast unempfindlich sind, nimmt die Aspidistra elatia die erste Stelle ein. Wer kennt nicht diese Pflanze mit den großen, festen, dem Wurzelstocke entsprießenden Blättern, mit glänzend dunkelgrüner Farbe? Fast ebenso hart und dauerhaft erweisen sich einige Philodendronarten, die selbst in einem Zimmer, in das kein Sonnenstrahl dringt, noch gedeihen, so besonders Philodendron pertusum. Auch die Rüssellilie und einige schmalblättrige grüne Dracänen sind hart und anspruchslos und bilden durch ihren palmähnlichen Wuchs eine Zimmerzierde. Zu empfehlen ist ferner der australische Gummibaum mit seinem buschigen Wuchs, Dasglirion, eine stattliche Dekorationspflanze, Pittosporum Tobira, mit schöner kräftiger Belaubung und weißen, wohlriechenden Blüten. Letztere Pflanze nimmt im Winter mit geringer Wärme und so wenig Licht vorlieb, daß man sie selbst zur Ausschmückung von Ecken hinter Schränken verwenden kann. Diesen Gewächsen lassen sich noch folgende anreihen: Aucuba japonica, mit korallenroten Früchten; Myrsine africana, ein immergrüner Strauch; Lorbeer, Lebensbaum und Cypressen, sowie fast alle Farrenkräuter und die moosartigen Selaginellen. (Schweiz. Gartenbau.)

Kleine Mitteilungen.

Es tagt! In Bern wird zu bestimmten Tagen die öffentliche Badeanstalt für die Rekrutenschule reserviert. Auch die Centralbahn hat auf dem dortigen Bahnhofe für ihre Angestellten Badegelegenheiten geschaffen.

Zürcher Ferienkolonien. Die Gesamtzahl der auf acht Ferienstationen verteilten Kinder betrug 400; 69 derselben bezahlten die Kosten ganz oder teilweise. Die Verpflegungskosten der 331 gratis Verpflegten betragen Fr. 14,193. 32. An die stärkeren Kinder, die nicht in den Ferienkolonien untergebracht werden konnten, wurde als etwelcher Ersatz während drei Ferienwochen morgens und abends Milch und Brot ausgeteilt. Für 91,366 Portionen Milch und Brot wurden Fr. 9293. 16 ausgegeben. Im Erholungsheim „Schwäbrig" soll nun auch die Verpflegung erwachsener Töchter vom 16. bis zum 25. Altersjahr versucht werden. Aehnliche Versuche, die zur besten Zufriedenheit ausfielen, haben bereits deutsche Ferienkolonien gemacht.

Auch in Zürich haben sich Krankenwärter und Wärterinnen entschlossen, einen Verein zu gründen zu dem Zweck, das Wärterpersonal des Kantons zu sammeln, in Zusammenkünften belehrende ärztliche Vorträge anzuhören, das Wärterpersonal in seiner Stellung zu heben und ein Auskunftsbureau einzurichten.

Sorglose Mutter! In einem von Nevers nach Gien fahrenden Personenzuge hatte eine Frau ihr Kind, einen Säugling, neben sich gelegt und war eingeschlafen. Als sie erwachte, fand sie zu ihrem Entsetzen den Säugling tot. Ihr Nachbar, ein Geschäftsreisender, hatte ihn im Schlafe erdrückt.

Treue Liebe! In Börsch im Elsaß ließ sich dieser Tage ein altes Paar trauen, das schon vor 50 Jahren seine Verlobung gefeiert hat. Schicksalstücke und geschwätzige Basen brachten damals das junge Paar wieder auseinander. Heute ist er 70 Jahre alt und sie schon 16mal Großmutter. Beide standen zuletzt doch wieder allein in der Welt, und da die Liebe eben nicht rostet, so feierten sie nochmals Verlobung und bald darauf die Hochzeit.

Briefmarken und Couverts mittels der Zunge anzufeuchten hat erst dieser Tage wieder ein beklagenswertes Unglück herbeigeführt. Ein Handelslehrling in Berlin hatte beim Schluß des Geschäftes eine große Anzahl Briefe zu couvertieren und bewerkstelligte dies in der Weise, daß er Couverts und Marken mit der Zunge anfeuchtete. Hiebei muß er sich eine Verletzung an der Zunge zugezogen und irgend einen giftigen Stoff eingeführt haben, den plötzlich schwoll die Lippe bedeutend an. Da sich auch am Halse eine Entzündung zeigte und er in Erstickungsgefahr geriet, so wurde die Ueberführung in ein Krankenhaus bewerkstelligt. Der Zustand des Lehrlings soll sehr bedenklich sein.

Eine rechtlich anerkannte Doppelehe beschäftigt zur Zeit die Civilabteilung des Berliner Landgerichts, sowie mehrere Rechtsanwälte. Der Sachverhalt ist in Kürze der: Hr. N. war verheiratet und lebte mit Frau und Kindern in guten und geordneten Verhältnissen. Das einträchtige Zusammenleben wurde aber durch einen Verdacht getrübt, den der Mann gegen seine Frau hegte; er war nämlich der Meinung, daß die Frau mit einem beiden bekannten Lebemann ein Liebesverhältnis unterhalte. Es kam zur Ehescheidungsklage. Der Lebemann wurde als Zeuge geladen und beschwor, daß er zu Frau N. in Beziehungen gestanden habe. Auf diesen unter dem Eide abgegebenen Grund hin ward die Ehe getrennt und Frau N. für den schuldigen Teil erklärt. Ihr geschiedener Gatte vermochte aber nicht die Hauswirtschaft allein zu führen und die Kinder zu erziehen, er verheiratete sich daher zum zweiten Mal. Frau N., von Mann und Kindern getrennt und ihrer Ehre beraubt, war zunächst der Verzweiflung nahe. Sie gewann jedoch nach und nach die Fassung wieder und beschloß nun, da sie sich schuldlos fühlte, wenigstens ihre Ehre herzustellen, koste es, was es wolle. Es gelang ihr, Material zu entdecken, welches es glaubhaft machte, daß der Zeuge einen Meineid geschworen. Frau N. reichte, gestützt auf das gesammelte Material, mit ihrem Anwalt einen Strafantrag wegen wissentlichen Meineides gegen den Zeugen ein, und hatte die Genugthuung, daß dieser sowohl in der Voruntersuchung, wie vor dem Schwurgericht reumütig bekannte, in dem Ehescheidungsprozeß gegen Frau N., mit der er niemals im vertrauten Verkehr gestanden hatte, einen Meineid geleistet zu haben. Er wurde zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt. Auf Grund dieses Urteils ward nun die Wiederaufnahme des Ehescheidungsverfahrens eingeleitet und mit dem Erfolge beendet, daß das frühere Urteil aufgehoben und die Frau in den vor ihm bestehenden Stand versetzt, also als Ehefrau des N. wieder anerkannt wurde, obgleich dieser in einer andern Ehe lebte, aus der gleichfalls Kinder hervorgegangen waren. Den armen N. regte aber teils die Reue über die Behandlung seiner ersten Frau, teils die Lage, in die er nun geraten war, derart auf, daß er bald nach dem Ausgang des Wiederaufnahmsprozesses starb. Seinen Sarg umstanden zwei ihm gesetzlich zugesprochene Frauen, jede mit ihren Kindern. Nachdem der Schmerz sich besänftigt hatte, handelte es sich um die Teilung der Hinterlassenschaft, und dies ist der Fall, der jetzt die Civilkammer beschäftigt und der kaum seinesgleichen haben wird.

Das Strafgericht von Baselstadt verurteilte einen Heiratsvermittler aus dem Kanton Bern zu einer Gefängnisstrafe von 1 Monat. Er anerbot einem Heiratskandidaten eine Lebensgefährtin mit 30,000 Fr. Vermögen, der dafür 50 Fr. einlieferte. Als der sehnsüchtige, angehende Bräutigam die vermittelte Braut kennen lernte, erfuhr er, daß sie vermögenslos war. Er klagte deshalb auf Betrug und der Heiratsvermittler wurde in Untersuchung gezogen. Das Ende derselben war die Strafe.

Vor einigen Tagen besuchte eine Frau von Sigriswil ihren in Rapperswil (Amtsbezirk Aarberg) arbeitenden Ehemann. Am Abend begleitete sie derselbe ein Stück weit auf ihrem Heimwege auf einem Fußweg, der einem Bach entlang führt. Während nun der Mann einen Augenblick stehen blieb, um sich eine Cigarre anzuzünden, strauchelte die Frau und fiel in den Bach.

Der Mann half ihr sofort wieder heraus und sie setzten einige Schritte weit den Weg fort. Plötzlich aber stand die Frau still und setzte sich ab; es werde ihr unwohl, sagte sie, lehnte sich nach rückwärts und war tot. Unzweifelhaft hatte ein Herzschlag, den sich die erhitzte und aufgeregte Frau durch den Sturz in den Bach zugezogen, ihrem Leben rasch ein Ende gemacht.

Zwillingsmord ist ein bei vielen Naturvölkern häufig vorkommender Gebrauch, da die gleichzeitige Geburt von zwei Kindern als eine unnatürliche Erscheinung aufgefaßt und bösen Geistern zugeschrieben wird. Ein solcher Fall hat sich nach dem „Globus" gegenwärtig wieder unter den Majave-Indianern bei Needles am Koloradoflusse zugetragen. Eine junge 16jährige Indianerin hatte unlängst ihrem Gatten Zwillinge geboren. Die Ankunft von zwei Weltbürgern rief unter den im finstern Aberglauben aufgewachsenen Indianern große Aufregung hervor. Ein großer „Pow Pow" wurde einberufen und der Medizinmann des Stammes erteilte den Bescheid, daß die Mutter und ihre beiden Kinder nach altem Gebrauch getötet werden müßten. Die Bitten des Ehemanns um Schonung der Unglücklichen stießen auf taube Ohren. Den beiden neugeborenen Kindern wurden die Schädel mit einem Knüttel eingeschlagen. Die junge Mutter sperrte man in eine Hütte, legte ihre toten Kinder und was sie an weltlichen Gütern besaß, neben sie, verschloß dann die Hütte mit Gestrüpp und Stroh und setzte sie in Brand, so daß die Mutter in den Flammen umkam und ihre Leiche, sowie die der Kinder verbrannten. Die Behörden zu Needles erfuhren zu spät den Vorfall, um das Entsetzliche verhindern zu können.

Da sich die Bezüge von Regenschirmen am leichtesten unten an der Spitze durchscheuern, bringen Fuhrmann & Freymuth zu Frankfurt a. M. eine trichterförmige Schutzkappe unten an der Spitze an, welche die am meisten gefährdeten Stellen umschließt. Diese Blechkapsel verlängert sich nach der Stockspitze hin in eine cylindrische Hülse, in welche inwendig eine Schraubenfeder gelagert ist, welche die Hülse stets nach der Schirmspitze hin preßt. Oeffnet man den Schirm, so schieben die auseinandergehenden Schirmrippen die Hülse zurück, die sich beim Schließen des Schirmes durch die Wirkung der Feder sofort wieder über das Ende des Bezuges schiebt. (Mitgeteilt vom Patent- und technischen Bureau von Richard Lüders in Görlitz.)

Für die in Zürich neu eingetretenen Primarschüler sind nunmehr neben den Augen- auch Gehöruntersuchungen angeordnet, demzufolge sind die Lehrer und Lehrerinnen der ersten Elementarklasse der Stadtschule zu einer Versammlung ins Großmünsterschulhaus eingeladen worden, um Instruktionen des Stadtarztes für die Untersuchungen der Augen und Ohren der Schüler entgegenzunehmen.

Letzthin starb in Paris, 61 Jahre alt, an einem Lungenschlag die Witwe Ernest Renans, eine Tochter Henry Scheffers und eine Nichte des berühmten Malers A. Scheffer. Sie begleitete s. Z. ihren Gatten, mit dem sie seit dem Jahre 1856 in glücklichster Ehe lebte, auf dessen Reise nach dem Orient und war diesem auch bei seinen litterarischen Arbeiten behülflich.

In München wurde ein neunjähriges Mädchen beerdigt, das, obwohl es zu den tüchtigsten und bravsten Schülerinnen seiner Klasse gehörte, sich mit Sublimat vergiftet hatte, „weil seine Brüder es immer geärgert hätten".

Es ist dem italienischen Chemiker Tellagrini gelungen, auf chemischem Wege wirklichen Zucker zu fabrizieren, wie er aus dem Safte gewisser Pflanzen, des Zuckerrohrs und der Zuckerrübe, in großen Massen gewonnen wird. Wenn sich die Erfindung bewährt, würde man künftig nicht mehr große Acker mühselig und mit großem Kostenaufwande mit Rüben bestellen müssen, und in den Plantagen würde man nicht mehr unter der tropischen Sonne Zuckerrohr pflanzen, um den süßen Saft zu gewinnen, der dann in mit vielfachen Apparaten und Maschinen ausgerüsteten Fabriken weiter verarbeitet und raffiniert wird.

Zeitblüten! In Brüssel ist jüngst ein Kaffeehaus eröffnet worden, das sich im dritten Stockwerke, dicht unter dem Dache eines überaus traurig aussehenden Hauses befindet. Der grabähnlich angelegte Hauptsaal ist mit Bildern geschmückt, die den Tod in jeder Gestalt darstellen; den Rahmen dieser Gemälde bilden menschliche Hüften, Knochen und Beinröhren. An den Tischen, die die Gestalt von Särgen haben, trinkt man Bier und Wein aus Aschenurnen oder schön gemeißelten natürlichen Schädeln. Im Hintergrunde des Saales befindet sich ein schwarzer Vorhang. Wenn dieser Vorhang sich hebt, zeigt sich, auf einer Bahre liegend, ein vollständig angekleideter Leichnam. Nach und nach sieht man das Fleisch und dann die Knochen des Toten durchscheinen, dessen Gerippe sich ungefähr 10 Sekunden zeigt. Wenn die Kunden einige „Thränen" Bier getrunken haben, flechten sie zu ihrer Zerstreuung Totenkränze.

Die Kindersterblichkeit hat den Franzosen schon viel Sorge gemacht, da mit ihr das Stehenbleiben ihrer Bevölkerungsziffer zu sehr zusammenhängt. Von seiten der Regierung sind die sorgsamsten Erhebungen angestellt, welche natürlich auf Fehler in der Ernährung während der ersten Lebensmonate führten. Einen wesentlichen Faktor bilden aber die Saugflaschen wegen ihrer schwierigen Reinigung; denn der geringste Rest alter Milch führt zum Sauerwerden der neuen Milch, ferner die anstrengende Saugbewegung der Kinder; oft liegt ein Kind an der vollen Flasche und schreit vor Hunger, weil es aus der Flasche nichts herausfaugen kann, und endlich der Umstand, daß die, die abgesogene Milch ergänzende Luft durch diese treten muß und dabei ihre Infektionskeime absetzt. Abmagerung, Krämpfe, Unterleibsschmerzen, Diarrhöe und Tod sind die Folgen dieser schlechten Saugflaschen. Als Ersatz hat man eine Flasche eingeführt, die alle aufgeführten Mängel beseitigt und ihr infolge ihrer Vorzüglichkeit den Namen „Die automatische Amme" gegeben. Nicht nur in Frankreich, sondern auch in Amerika und in den meisten südlichen europäischen Staaten sind die Vorzüge erkannt worden und schnell hat sich die neue Flasche dort eingeführt. Auch in Deutschland, wo die Kindersterblichkeit zwar nicht so groß, aber doch viel dürftig ernährte Kinder vorhanden sind und mancher Schrei des Schmerzes wegen Unterleibsstörung und Infektion durch die Milch verursacht wird, soll die automatische Amme eingeführt werden und dürfte sie in nächster Zeit schon in allen größeren Apotheken, Droguen- und Bandagistengeschäften zu haben sein. (Mitgeteilt vom Patent- und technischen Bureau von Richard Lüders in Görlitz.)

Ihres Zopfes beraubt wurde dieser Tage in den Straßen Berlins eine junge Dame aus Lichterfelde, die mit zwei anderen Damen nach Berlin gefahren war, um Einkäufe zu besorgen. Nachdem man eine Zeit lang die Schaufenster besichtigt hatte, bemerkte man plötzlich, daß der jungen Dame der starke dreisträhnige Zopf bis auf eine Strähne glatt durchschnitten war. Das junge Mädchen hat nicht das Geringste bemerkt.

In Rochsitz (Sachsen) versteckten sich beim Spiele zwei Geschwister, ein Knabe von 10 und ein Mädchen von 6 Jahren, in einem Kasten mit schwerem Deckel. Der Deckel schnappte ein und ließ sich von innen nicht öffnen. Schließlich fanden die Eltern das Mädchen erstickt, den Knaben mit dem Tode ringend.

Briefkasten der Redaktion.

Braut in **N.** Sie dürfen nicht vergessen, daß ein gesundes Nervensystem der günstigste Boden ist für das Erblühen eines normalen Gemüts- und Geisteslebens, wogegen ein gestörtes Nervensystem die Quelle von Verstimmungen und Trübungen der Seele ist. Im Brautstande, wo man sich nur zeitweise sieht und wo beide sich bemühen, eines dem andern sich von der besten Seite zu zeigen, lassen sich solche „Stimmungen" noch ertragen, ja es kann oft der Fall sein, daß sie dem blind Verliebten noch interessant erscheinen. Ein anderlei ist's in der Ehe, wo ein reizbares, erregtes oder im raschen Wechsel niedergedrücktes Wesen einem das Leben schwer machen und durch Vererbung auf die Nachkommen das Daseinsglück für immer rauben kann. Es ist Ihre unabweisbare Pflicht, alles zu thun, um die krankhafte Anlage zu besiegen und den Körper zu kräftigen.

Herrn **J. S.** in **B.** Schon als alter, treuer Abonnent haben Sie ein unbestrittenes Recht den Sprechsaal Ihres Blattes zu benutzen und ganz besonders sind wir Ihnen zu Dank verpflichtet, daß Sie, die Ihnen „lieb und unentbehrlich gewordene Frauen-Zeitung" so angelegentlich Ihren Freunden empfehlen. Die freundlichen Grüße von Vater und Tochter werden ebenso erwiedert.

Junge Hausfrau in **T.** Buntfarbige baumwollene Hemden, Schürzen, Röcke, Bettbezüge 2c. werden vor dem Gebrauch mit einem heißen Eisen gebügelt; es konserviert dies die Farben, daß sie weniger verblassen.

Frau **Anna G.** in **R.** Wir sagten es ja, daß kein einsichtiger und vernünftiger Mann das Begehren beanstanden werde. Wir freuen uns herzlich der zu stande gekommenen Einigung.

J. J. J. Wir müssen Sie aufs Warten vertrösten, wenn Sie auf direkte persönliche Aeußerung abstellen.

Frau **S. J.** in **C.** Wenn Sie Ihrem Mädchen für die drei Monate, die Sie reisend verbringen, den vollen Lohn ausbezahlen und derselben in Ihnen befreundeter Familie volle Pension und Wäsche beschaffen, so ist sie pflichtig, ihre Arbeitskraft Ihnen zur Verfügung zu halten. Selbstverständlich werden Sie die Sache vorher miteinander besprechen, daß das Mädchen sich darüber äußern kann, ob das Arrangement ihr behagt oder nicht.

Herrn **A. G.** in **A.** Wir wollen versuchen, Ihrem Wunsche in einer der nächsten Nummern gerecht zu werden. Diskretion ist in jedem Falle gewahrt.

Frau **S.** in **O.** Wir hoffen, Ihrem Wunsche entgegenkommen zu können.

B. S. in **S.** Aus Ihrem Briefe schaut so recht Ihr eigenes, herzgewinnendes Bild. Wenn doch recht viele sich so innig am Glücke anderer erfreuen könnten! Als passendes Geschenk für den vorliegenden Fall sei Ihnen genannt: „Allerlei Menschliches", von P. K. Rosegger, 2. Auflage, Verlag von A. Hartleben. „Glück" von Professor Dr. Hilty, Verlag von Huber in Frauenfeld; „Theodor Parker in seinem Leben und Wirken", Verlag von Wirth A. G., St. Gallen. Ist Freude an Poesie vorhanden, so wählen Sie einen Band von Sterns Poesien, die Ihnen auf Verlangen eine jede Buchhandlung zur Einsicht zustellen wird. Daß Sie in der „Schweizer Frauen-Zeitung" die Freundin sehen, an die Sie sich mit Ihren Anliegen vertrauensvoll wenden, das gereicht derselben zur besondern Genugthuung. Ihre vertraulichen Mitteilungen sind uns sehr interessant und wertvoll; es soll uns freuen, von Ihnen, wie uns freundlich in Aussicht gestellt, auf dem Laufenden erhalten zu werden. Ihre freundlichen Grüße werden herzlichst erwidert, auch zu Handen Ihrer werten Eltern und Geschwister.

Abgerissene Gedanken.

Das Hausleben ist auch eine Welt, und was auf der großen Bühne verkehrt, spielt auf der kleinen auch. Hier treten Helden und Heldinnen auf, größer als die Belorbeerten, im Unrechtleiden, im Verkanntwerden, Vergeblichmühen, Unglückdulden und Gemeinschaftlichtragen.
Jahn.

Immer geht vom Hauswesen jede wahre und beständige und echte Volksgröße aus; im Familienglück lebt die Vaterlandsliebe, und der Hochaltar unseres Volkstums steht im Tempel der Häuslichkeit. Jahn.

Ungewiß und vergänglich ist
das Glück.
Gewiß und ewig bleibt
die Pflicht.
Ernst Freih. v. Feuchtersleben.

Es gibt eine schöne Offenheit, die sich öffnet wie die Blume, nur um zu duften. Schlegel.

Das Glück ruht niemals im Besitz,
Es trägt kein glänzend Kleid;
Das, was dich froh und glücklich macht,
Ist Selbstgenügsamkeit!

Mittel gibt's auf Erden
Gegen alle Pein:
Laßt uns besser werden,
Gleich wird's besser sein!
Maurice Reinhold v. Stern.

Oettinger & Co., Centralhof, Zürich empfehlen folgende **Ausverkaufsstoffe**

Waschechte Damenkleiderstoffe, pr. Mtr. zu 28, 38, 42—54 Cts.
Reinwollene Damenkleiderstoffe, pr. Mtr. zu 95, 1.25—2.45.
Solide Kinderkleiderstoffe, pr. Mtr. 65, 75, 90—1.65.
Sommerestamines zu **Blusen** und **Schürzen,** 1.25—1.75.
Sämtliche Frauen- und Herren-**Ausverkaufs-Stoff-Muster** franko zu Diensten, Jede beliebige, einzelne Meterzahl — portofrei ins Haus. [398

F. Jelmoli, Fabrik-Depot, **Zürich,** sendet an jedermann franko: Muster von reinwollenen **Bettdecken** aller Grössen, in **rot, weiss, meliert** und **buntfarbig,** von **Fr. 4. 50** bis Fr. 29. 50 — auch von allen **Damen-** und **Herrenstoffen.** [570

Warum empfehlen die Damen,

die eine Kur mit dem echten **Eisencognac Golliez** gemacht haben, denselben so warm ihren Freundinnen?

Weil sie **ihre Kräfte,** einen **guten Appetit** und eine **gesunde** und **schöne Gesichtsfarbe** wieder erhalten haben, ohne die geringsten Magenkrämpfe oder Unwohlsein verspürt zu haben, oder die Zähne angegriffen zu finden, wie dies bei den meisten anderen Eisenmitteln der Fall ist. [271

Ausgezeichnetes Stärkungsmittel.

Man verlange ausdrücklich den echten **Eisencognac Golliez,** Marke der 2 Palmen, und weigere sich, Nachahmungen anzunehmen. Zu haben in Flacons zu Fr. 2. 50 und Fr. 5 in den Apotheken und guten Droguerien. Hauptdepot: Apotheke Golliez in Murten.

Adolf Grieder & Cie., Seidenstoff-Fabrik-Union, Zürich
Königl. Spanische Hoflieferanten
versenden zu wirklichen Fabrikpreisen schwarze, weisse und farbige Seidenstoffe jeder Art von **75 Cts.** bis **Fr. 18.** — per mètre. Muster franko. Beste Bezugsquelle für Private.
Braut-Seidenstoffe
Welche Farben wünschen Sie bemustert? (108

GUTE SPARSAME KÜCHE

Von köstlichem Wohlgeschmack werden alle Suppen mit wenigen Tropfen der **Suppenwürze Maggi. Leere Original-Fläschchen** à **90 Rp.** werden zu **60 Rp.** und diejenigen à **Fr. 1. 50** zu **90 Rp.** in den meisten Spezerei- und Delikatessgeschäften **nachgefüllt.** — Ebenso zu empfehlen sind **Maggis** beliebte **Suppentäfelchen,** in grosser Auswahl der Sorten, zu 10 Rp. für 2 gute Portionen. Eine ganz vorzügliche, reine Fleischbrühe erhält man augenblicklich m. **Maggis Fleischextrakt** in Portionen zu 15 und zu 10 Rp. [80

Neueste Einrichtungen.
Anerkannt billigste Preise.
SOOLBAD ENGEL in Rheinfelden.
Omnibus am Bahnhof.
493] Prospektus gratis
H. Oertli-Meier.

Leintücher nur Fr. 2.—, Frauenhemden nur Fr. 1.60 Frauennachthemden Fr. 2.95, Nachtjacken Fr. 2.50, Damenhosen Fr, 1.65, Unterröcke Fr. 1.65, Kissenanzüge (Kölsch) Fr. 1.20, alles eigene Fabrikation und gute Ware. **Erstes schweiz. Damenwäsche-Versandthaus**

Keine Hausfrau versäume Muster zu verlangen. Niemand kann gleichgute Ware billiger liefern! [584] **R. A. Fritzsche,** Neuhausen-Schaffhausen.

Goldene Medaille.

Hausmanns
komprimierte
Arzneи-Tabletten

Brause-Selters-Tabletten
Erfrischungs-Tabletten
Citronensäure-Tabletten
für Limonaden
Chinin-Tabletten
Ersatz für Chinin-Pulver
Chinin-Eisen-Tabletten
gegen Blutarmut und Bleichsucht
Chlorsaure Kali-Tabletten
gegen Halserkältungen, üblen Geruch
Migräne-Tabletten
anerkannt bestes Mittel gegen Migräne
Natron-Tabletten
gegen Magenbrennen, Sodbrennen, Herzwasser
Pepsin-Tabletten
Verdauungstabletten
Rhabarber-Tabletten
Abführtabletten
Santonin-Tabletten
sicheres Mittel gegen Würmer.

Die Tabletten können offen und in jeder beliebigen Packung bezogen werden, sowie in

Taschen-Apotheken

von verschiedener Grösse, welche mit den gebräuchlichsten Sorten gefüllt sind.

Es empfiehlt dieselben zu billigsten Preisen [654

C. Fr. Hausmann
Hechtapotheke
St. Gallen.

Zwei Diplome Landesausstellung Zürich 1883. — Silberne Medaille Weltausstellung Paris 1889.

Académie Nationale Paris 1890.

SUPPEN MAGGI WÜRZE [28]

Hausfrauen
empfehlen wir äusserst vorteilhaft
direkt von den Webstühlen
jedes Quantum und Mass:

Leinen-Bettlaken von	M. 1.68	an
Bettbezug mit 2 Kissen von	„ 4.20	„
Hemden, prima, von	„ 1.60	„
Taschentücher von M. 2—12 à Dtz.		

Kleider- und Schürzenstoffe, Creasleinen etc., Tisch-, Bett- und Zimmerwäsche aller Art. (H 2549 Q) [674

Bedeutende Ersparnis!
Tausende von Anerkennungen für reelle Waren.
Proben versenden franko!
Schles. Handweberei-Gesellschaft
Hempel & Co.,
Mittelwalde in Preuss. Schlesien.

Brodierte Unterröcke
mit 20 cm Stickerei versendet gegen Nachnahme von Fr. 5 an per Stück, ganz feine Fr. 15.—, ferner Stickereien für Damen- und Kinderwäsche in schöner und solider Ausführung [681
J. Engeli, Broderies,
Neugasse 25, St. Gallen.

Hunzikers
Kaffee-Surrogat. [16]
Schutz-Marke.
BESTER Gesundheits-Kaffee-Zusatz.

Vertreter
für die
Ostschweiz
(ausgenommen Bezirk Zürich):
A. Rebsamen,
Nähmaschinen-Fabrik in
Rüti
(Kanton Zürich).

Einziger Vertreter
für die Stadt und den Bezirk Zürich:
Hermann Gramann,
Mechaniker,
Münsterhof 20,
Zürich.
[326

Beste Fussbekleidung für Frühjahr und Sommer.
Hygieinische Socken aus Nesselwolle.
Schweiz. Patent Nr. 4604. Marke: Busch.

Dauerhafteste existierende Fussbekleidung; angenehmer zu tragen und leichter zu waschen als Schaf- und Baumwolle. **Nimmt dem Fussschweiss den üblen Geruch und das Brennen.** Für den Militärdienst besonders praktisch und erprobt. Fusslänge: 25½, 27½ und 28½ cm. Preis pr. Paar, roh **Fr. 1.—**, echt schwarz **Fr. 1. 25.** Direkter Versand aus dem Fabrikdepot gegen Nachnahme. 1 Dutzend und mehr franko.

Frau Sachs-Laube,
451] (H 1330 Z) **Thalgasse 15, Zürich.**

900 Illustrationen — Achte Auflage. — 25 Kartenbeilagen auf 41 Kartenseiten
Adrian Balbis [136
Allgemeine Erdbeschreibung
Vollkommen neu bearbeitet von
Dr. Franz Heiderich.
50 Lieferungen à 1 Fr. — A. Hartlebens Verlag, Wien. — 10 Abteilungen à 5 Fr. 3 Bände geb. à 20 Fr

BÜNDNER CHOCOLADE von BERNHARD MÜLLER & CHUR in Originalpaketen von ½ ℔ à 80 Cts überall zu haben CACAO & CHOCOLADENFABRIK [170] (M 20162bZ)

Erster Ehrenpreis mit Diplom u. goldene Medaille Venedig 1894.
Goldene Medaille Wien 1894.

Der echte
EISENCOGNAC GOLLIEZ
seit 18 Jahren das anerkannt beste Eisenpräparat
ist ärztlich empfohlen gegen:

Bleichsucht, Blutarmut, Appetitlosigkeit, Magenkrämpfe, Migräne, Nervenschwäche, Schlaflosigkeit, Schwere Verdauung

Ausgezeichnetes Stärkungsmittel
Allen durch schwere Arbeit, übermässiges Schwitzen, Ausschweifungen etc. Leidenden empfohlen.
Leicht verdaulich und Zähne nicht angreifend.

An allen Welt- und internationalen Ausstellungen prämiiert. Nur echt in Flacons zu **Fr. 2.50** und **5.—** mit der Marke der **2** Palmen. Fälschungen weise man zurück. *Depots:* **in allen Apotheken und Droguerien.** [266

Soeben erschien:
Unsere Haus-, Villen- und Schlossgärten
oder
die Landschaftsgärtnerei als Gesundheitsfaktor und Bodenrentner.
Von **H. Runtzler,** Baden, Schweiz (Selbstverlag). [137
Preis: 1 Fr. 50 Cts. 10 Exemplare 10 Fr. = 7 Mark 50 Pfg.
Ausführlicheres in der Beilage zu Nr. 44 der »Schweizer Frauen-Zeitung« 1893.

ORELL FÜSSLI's
Stickerei-Vorlagen.

Stickerei-Monogramme f. Schulen, Dessinateure, Stickerinnen etc. von *Ed. Boos-Jegher.* Heft 1—6 à Fr. 2. 50, kompl. geb. 10 Fr.
Stickerei-Buchstaben. Ausgabe in 1 Heft für Schulen, Dessinateure, Stickerinnen. Von *Ed. Boos-Jegher.* Preis 3 Fr.
Rondo-Monogramm f. Stickereizwecke v. *Emil Franke.* 624 Monogramme in 2 verschiedenen Grössen nebst 2 Blatt Initialen Fr. 2. 50.
Das neue Monogramm, enthält 360 neueste Monogramme von *Emil Franke.* In elegantem Umschlag. Preis 2 Fr. [690
Neues Stickerei-Monogramm von *Emil Franke.* 312 Monogramme v. AA—ZZ (7 cm hoch) Pr. Fr. 4. 80.
307 Holzschrift-Monogramme von *Emil Franke.* 21 Taf. in Farbendruck. Mit 1 Beilage: ***Die Wurzelschrift.*** Preis Fr. 2. 50.
298 Monogramm-Vorlagen zur Feinstickerei. Von *Emil Franke.* 30 Blatt. Preis Fr. 3. 50.
Deutsche Renaissance-Initialen für Gold-, Bunt- und Weissstickerei. Von *Emil Franke.* 24 Blatt. Preis 3 Fr. (H 3250 Z)
Das neue Universal-Monogr. 3 Hefte à 56 Blatt. Von *Emil Franke.* Preis pro Heft 5 Fr.
Vorrätig in allen Buchhandlungen.

H. BRUPBACHER & SOHN
Bahnhofstrasse 35
ZÜRICH
Damen-Binden
nach ärztlicher Vorschrift.
BESTE SYSTEME.
Special-Catalog gratis
Weibliche Bedienung. [204]

Man
annonciert
am
zweckentsprechendsten, bequemsten und billigsten,
wenn man eine Anzeige
der
Annoncen-Expedition
von
Haasenstein & Vogler
zur Besorgung übergibt.
Dieselbe verrechnet nur
die
Original-Zeilenpreise,
bringt für
Offerten-Annahme
nichts in Ansatz und gewährt ausserdem bei entsprechenden Aufträgen
Rabatt. [140

Kaffee

	Kilo	Fr.
kräftig und reinschmeckend	5	11.50
Java-Kaffee, extra	5	12.50
Java-Perl	5	12.75
Weinbeeren	10	4.90
Grosse gedörrte Birnen	10	4.30
Prachtv. gedörrte Zwetschgen	10	3.30
Mailänder Reis	10	3.60
Echter Bienenhonig	10	16.20
Stampfzucker	10	5.—
Würfelzucker	10	6.10
Candiszucker	10	6.50

Maccaroni, Hörnli, Nudeln, in Kisten von ca. 20 Kilo, per Kilo 48 Cts., empfiehlt (H 2654 Q) [691
J. Winiger, Boswyl (Aargau).

[615] **D. PETER'S** SCHWEIZ. **MILCH-CHOCOLADE** (H 7262 L)

Kantonale Gewerbe-Ausstellung Zürich

15. Juni bis 15. Oktober 1894

mit **Eidgenössischen Special-Ausstellungen** für

Unfallverhütung, Fabrikhygieine, Samariterwesen, Krankenpflege, Motoren, Hausindustrie, Frauenarbeit.

Täglich geöffnet von morgens 8 Uhr (Sonntag 10 Uhr) bis abends 6½ Uhr.

Eintrittspreis Fr. 1. —

Gesellschaften und Schulen grosser Rabatt. — Katalog Fr. 1. —

683] **Restauration mit Garten. — Täglich Konzerte.** (H 3171 Z)

Mittags 12 Uhr gemeinschaftliches Mittagessen à Fr. 2. — mit Wein.

Zürcher Schneider-Akademie.

Praktische und theoretische Fachlehranstalt für Damen- und Wäscheschneiderei von Schwestern Michnewitsch, Zürich, Lindenhof 5.

Gegründet 1882, über tausend Schülerinnen ausgebildet.

Ausgebildet als Directrice.

1. An der grossen Berliner Schneider-Akademie zu Berlin nach der verbesserten und vervollkommneten Methode des verstorbenen Direktor KUHN.
2. An der preisgekrönten Hirschschen Schneider-Akademie zu Berlin.

Ausgebildet als Lehrerin.

3. Nach dem alten System KUHN der grossen Berliner Schneider-Akademie zu Berlin.
4. Nach dem k. k. privilegierten System SCHACK in Wien.
5. Nach dem System für wissenschaftliche Zuschneidekunst von H. SHERMANN in Berlin.

Neue Kurse in der

Damen- und Wäscheschneiderei

beginnen am 1. und 15. jeden Monats.

Ausbildung zu Direktricen, Schneiderinnen, sowie für den Hausbedarf.

Ein Kurs inkl. Zuschneiden dauert 3 Monate, Zuschneidekurs allein 2—3 Wochen. Lehrgeld Fr. 30.

Die Schülerinnen können auch ihre eigenen Kleider und solche für Angehörige anfertigen und wird für tadellosen Sitz jedes dieser Kleidungsstücke garantiert.

Ebenso können auf Wunsch auch die Unterrichtstage und Unterrichtsstunden beliebig gewählt und die Kurse dementsprechend ohne Mehrzahlung verlängert werden.

Schnittmuster in allen Größen, sowie nach Maß.

Der Unterricht wird speciell nach den unter Nr. 1 und 2 bezeichneten weltberühmten Systemen erteilt.

Einzige Fachlehranstalt in der Schweiz, deren Vorsteherinnen eine so vielseitige praktische und theoretische Ausbildung genossen. [11

(M 8222 Z) Infolge [561

der ausgezeichneten Kuren,

welche mit Anwendung von

Dennlers Eisenbitter

bei **Bleichsucht, Blutarmut, allg. Schwächezuständen** etc. gemacht werden, wird dieses vortreffliche Eisenpräparat ärztl. vielfach verordnet und bestens empfohlen. **Altbewährtes Kräftigungsmittel** für Kinder und Erwachsene, **wertvolles Unterstützungsmittel** bei **Sommer- und Herbstkuren.** — Vorrätig in allen Apotheken.

Feuert nicht mit Petroleum an, sondern mit den bei Konsumvereinen, Spezerei- und Kohlenhandlungen erhältlichen **Phönix-Holz- und Kohlenanzündern.**

Muster und Preiscourant gratis. Wo keine Depots, liefert Kistchen von 960 Stück für 5 Fr. franko per Nachnahme direkt die **Fabrik Th. Schlatter,** Wassergasse, **St. Gallen.** (H 3718 G) [522

Soeben erschien in fünfter, neubearbeiteter Auflage:

Kl. Oktav-Format. | Gibt in mehr als 70,000 Artikeln auf jede Frage kurzen und richtigen Bescheid. | In Halbleder geb.

MEYERS HAND-LEXIKON

des

allgemeinen Wissens.

„Von allen nützlichen Büchern kenne ich kein so unentbehrliches wie dieses." (Dr. Jul. Rodenberg.)

Prospekte gratis. | Preis 10 Mark.

[145]

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig u. Wien.

Suchen Sie etwas zu kaufen?

Haben Sie etwas zu verkaufen?

Suchen Sie eine Stelle?

Haben Sie eine Stelle zu besetzen?

Lassen Sie durch die Annoncen-Expedition **Haasenstein & Vogler St. Gallen** [149 in die geeignetsten Blätter ein **Inserat** einrücken, wodurch Sie Ihren Zweck am raschesten u. sichersten erreichen werden.

Grösstes Bettwarenlager der Schweiz

gegründet 1866 **J. F. Zwahlen, Thun.** gegründet 1866

Versende franko durch die ganze Schweiz gegen Postnachnahme: [263

Zweischläfige Deckbetten,	mit bester Fassung und 7 Pfund sehr feinem Halbflaum, staubfrei und gut gereinigt, beste Sorte,		180 cm lang,	150 cm breit,	Fr.	22
Zweischläf. Hauptkissen,	3 Pfd. Halbflaum,	» »	120 »	» 60 »	» »	8
Zweischläf. Unterbetten,	6 »	» » »	190 »	» 135 »	» »	19
Einschläfige Deckbetten,	6 »	» » »	180 »	» 120 »	» »	18
Einschläf. Hauptkissen,	2½ Pfd.	» » »	100 »	» 60 »	» »	7
Ohrenkissen,	1½ »	» » »	60 »	» 60 »	» »	5
Zweischl. Flaumdeckbetten,	5 Pfd. sehr feiner Flaum		180 »	» 150 »	» »	31
Einschläfige Flaumdüvet,	3 »	» » »	152 »	» 120 »	» »	22
Kindsdeckbettli,	3 »	Halbflaum	120 »	» 100 »	» »	9
Kindsdeckbettli,	2 »	»	90 »	» 75 »	» »	6

Sehr guter Halbflaum, pfundweise à Fr. 2.20, *hochfeiner Flaum,* pfundweise à 5 Fr.

Schaffhausen

Specialität! Tuchrestenversand! Neue Branche!

Herren- und Knabenkleiderstoffe.

Stets Tausende von Coupons auf Lager. Täglich neue Eingänge. Jeweils direkter persönlicher Einkauf der Saison-Mustercoupons in den ersten Fabriken Deutschlands, Belgiens und Englands. Deshalb Garantie für nur frische, moderne und fehlerfreie Ware bei enorm billigen Preisen.

Restenlänge 1 bis 5 Meter.

Zwirn-Buckskin à Fr. **2. 60, 2. 90** und	Fr. **3. 50**	per Meter
Cheviots und Tweeds für Paletots zu	» **2. 40**	» »
Elegante Velours, reinwollen	» **4. 20**	» »
Englische Cheviots, „	» **4. 30**	» »
Kammgarn, hochfein	» **5. 10**	» »

Schwarze Tuche, Satin, Jaquet- und **Regenmantelstoffe** bedeutend unter dem Fabrikpreis. Muster franko. Umtausch gestattet.

Tuchversandhaus Schaffhausen (Müller-Mossmann)

Specialgeschäft in Tuchresten. [582

Soeben erscheint:

90000 Abbildungen. | 16 Bände geb. à 13 Frs. 35 Cts. oder 256 Hefte à 70 Cts. | 16000 Seiten Text.

Brockhaus' Konversations-Lexikon.

14. Auflage.

600 Tafeln. | 300 Karten.

120 Chromotafeln und 480 Tafeln in Schwarzdruck.

Für 75 Centimes

kauft man in fast allen Apotheken, Droguerien und Parfümerie-Geschäften 1 Stück:

Bergmanns Lilienmilch-Seife

von **Bergmann & Cie., Dresden** und **Zürich.**

Es ist die beste Seife für **zarten, sammetweichen** und **blendendweissen Teint,** ebenso gegen **Sommersprossen** und **allen Arten Hautunreinigkeiten.** Man hüte sich vor wertlosen Nachahmungen und verlange stets die Seife mit der Schutzmarke: Zwei Bergmänner. [132

(Schutzmarke) (Schutzmarke)

Köhlers Blumen-Dünger Vorzüglich [680

Zu haben à 1 Fr. per Paket bei Em. Pfyffer, Pfistergasse 14, Luzern.

Die Brüder.

Roman von **Klaus Zehren.**

Mit diesem spannenden Roman des talentvollen Schriftstellers eröffnet die **„Gartenlaube"** soeben ein **neues Quartal.**

Abonnementspreis der „Gartenlaube" vierteljährlich 1 Mark 75 Pf.

Man abonniert auf die „Gartenlaube" bei allen Buchhandlungen und Postanstalten.

Probenummern versendet auf Verlangen gratis und franko

Die Verlagshandlung: **Ernst Keils Nachfolger** in **Leipzig.**

Für die Kleine Welt

Gratisbeilage
der
Schweizer Frauen-Zeitung.

Erscheint am ersten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen. No. 8. August 1894.

S'Waisli's Bitt.

(Hiezu das Bild.)

Myn Vatter und my's Müetterli
Sind alli beidi tod —
I chneue-n-ufem frische Grab
I tüfer Herzesnot.

Was söll i uf der Welt elei,
Myn Gott, was söll i tue?
I bin ja niene meh dehei,
Und niene find i Rueh.

Worum, ihr liebe-n-Eltere,
Händ ihr mi ganz verloh?
Worum, du liebe Herrgott hest
Mir du ächt beidi gnoh?

Wie bin i ietzt en arme Tropf
E ganz verlassni Wais!
Kei Hand strycht mir meh lind de Chopf,
Ach, lieb ha tuet mi keis.

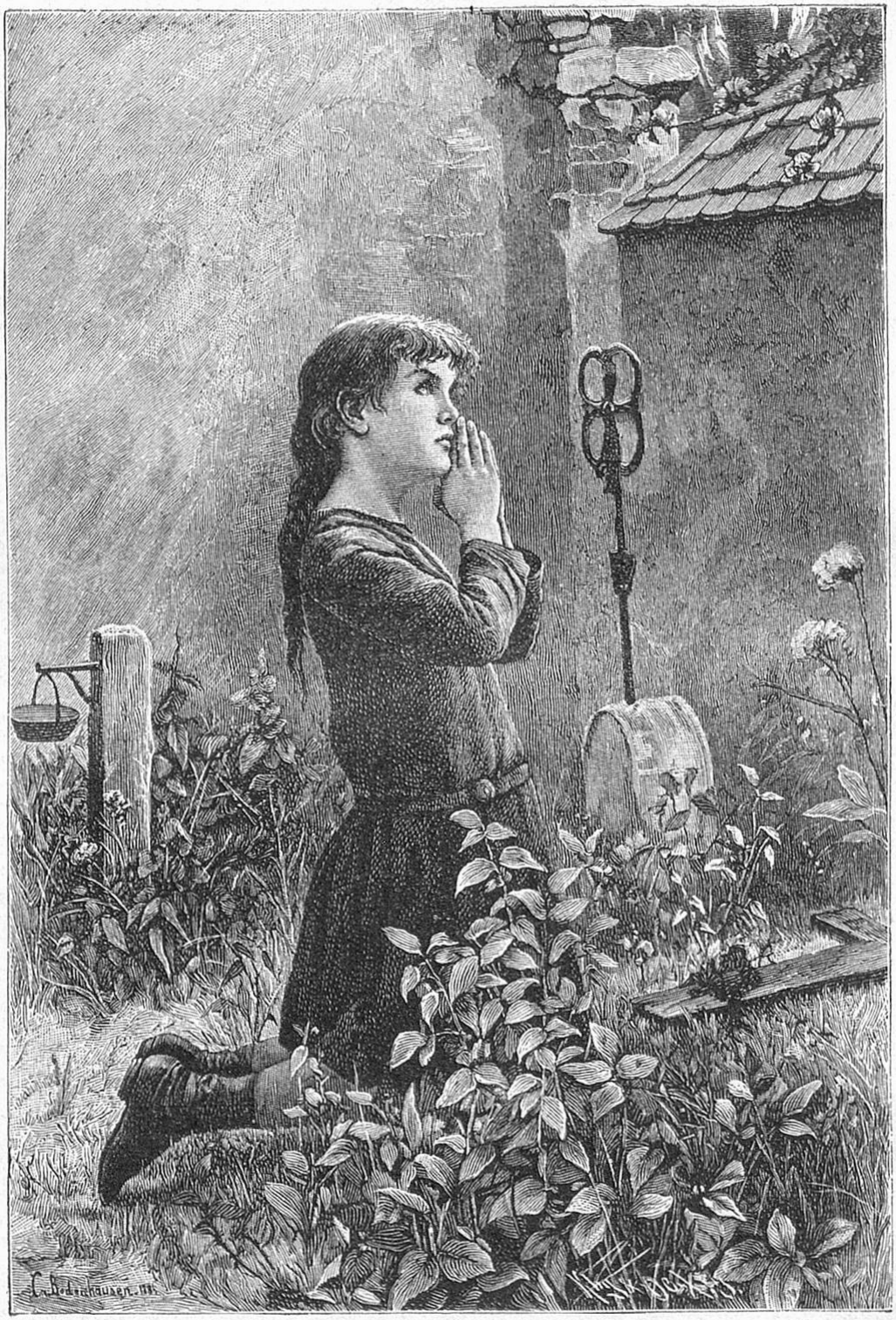
Zwar säged d'Lüt, da schlafid's bloß,
Im Himmel wached's uf;
Sie sitzed ietzt i Gottes Schoß
Und ziehnd au mich duruf.

So bitt' i denn, du liebe Gott:
„Gib mir uf d'Eltere-n-acht.
Und wenn i fast verzwyfle wott,
So laß mi traume z'Nacht

Vom liebe, süeße Müetterli,
Vom Vatter treu und guet,
Und hilf mer au am Tag e chli,
Gib du mir Chraft und Muet.

Doch gäll, du wartist nüd gar z'lang,
Gwüß, d'Eltere plangid au,
Und mir schloht s'Herz so schwer und bang —
De Himmel ist so grau!

I chomm uf's Grab ietzt allipott,
Bis spoht no d'Astere blüend —
Denn aber rüefst, gäll liebe Gott,
Daß's nüme warte müend!"



S'Waisli's Bitt.

Zwei kleine Taugenichtse.

(Schluß.)

Jetzt führte der Weg in einen herrlichen Buchenwald. Ein Waldbach sprang da von Stein zu Stein wie ein übermütiges Kind und aus seinem Rauschen hörten die Kinder den Ruf: „Kommt mit, kommt mit!“ Aber die Kinder eilten lachend über den Steg und erwiderten: „Schönen Dank und einen Gruß daheim, wir wandern nach Amerika.“ Wie lustig sangen die Vögel in Busch und Baum und welch' reizende Blumen standen da an den Stellen, wo die alten Bäume geschlagen waren und wo der junge Aufwachs von Bäumchen kaum über das hohe Gras herausragte. Die Kinder konnten sich an der Schönheit kaum satt sehen. Martha pflückte ihre Schürze voll zierlicher, blauer Glöckchen und roter, leuchtender Dolden und machte einen wunderschönen Kranz davon, den sie sich auf den Kopf setzte.

„Wie eine Märchenprinzessin!“ rief Johannes, riß einen grünen Zweig ab und schmückte mit demselben seinen Hut. Dann sprangen sie und jauchzten so hell, daß es laut im Walde wiederhallte. Die Vögel flatterten auf und sangen noch lustiger als zuvor, und husch! dort sprang ein Eichkätzchen von Ast zu Ast, von Baum zu Baum. Die Kinder folgten und als sie es nicht mehr sahen, waren sie vom Wege abgekommen und wußten nicht aus noch ein, so mitten im unbekannten Walddickicht. Sie liefen hin und her und verirrten sich noch mehr; sie riefen, aber kein Mensch gab ihnen Antwort, nur das Echo hörten sie, so fremd und unheimlich! Martha fing an zu weinen und fragte: „Du, sind wir bald in Amerika?“

Beide waren recht müde geworden; die kleinen, schmerzenden Füße wollten nicht mehr weiter und auch der Hunger stellte sich ein, denn die Mittagszeit war schon vorüber und die mitgenommenen Stücke Brot hatten sie schon längst verzehrt. Johannes machte ein sehr bedenkliches Gesicht. Er sah sich ratlos um, aber nirgends war ein Brombeerbusch, nirgends ein Haselnußstrauch zu sehen, nur hohe, breitästige Eichbäume, so weit das Auge reichte. Darunter lagen Eicheln die Menge, aber die schmeckten so bitter wie Galle. Durch das Blätterdickicht der Bäume drang kaum ein Sonnenstrahl, der Waldboden war feucht und stellenweise ganz durchwühlt. Da wuchsen keine Blumen, nur Pilze und braungelbe Schwämme und Epheuranken, dunkelgrün und üppig, kletterten über die Erde, wanden sich an den gewaltigen, hohen Baumstämmen hinauf und flüsterten mit den Farrenkrautbüscheln unten, die ihre lichtgrünen Wedel wie bewegliche Arme zu ihnen aufhoben. — Es war ganz still, denn hier sang kein Vogel, nur manchmal rauschte ein krächzender Rabe auf und hier und da kreischte ein Häher oder pfiff ein Habicht.

„Ich fürchte mich," sagte Martha zusammenschauernd und schmiegte sich eng an den Bruder.

„Komm'," tröstete dieser, „wir wollen uns erst ausruhen, hernach finden wir schon den rechten Weg wieder."

Nicht weit von diesem Platze zeigte sich eine verfallene Waldhütte, die von dem dichten Blätterwerk eines kurzstämmigen Baumes ganz überdeckt war. Da wollte Johannes hineingehen, aber eine widrige Moderluft schlug ihnen entgegen und drinnen, im finstern Raume, regte sich etwas. Sie blieben erschrocken unter der Türe stehen und schauten mit Grausen hinein. Es war ganz dunkel in dem niedrigen, kleinen Raum, nur ganz hinten aus einer Ecke funkelten ihnen ein paar unheimliche Augen entgegen, wie zwei brennende Kohlen.

„Johannes, schieß!" flüsterte Martha angstvoll. — Der aber stand da mit laut pochendem Herzen, griff nach dem Jahrmarktsrevolver in der Hosentasche, schoß aber nicht. Da — ein Rascheln, ein Sprung! die Kinder taumelten zur Seite, ein Tier huschte an ihnen vorbei und suchte das Weite.

„Das war ein wildes Tier!" rief tiefaufatmend und noch kreidebleich Johannes, und Martha meinte: „Ja, ein böses Tier war es sicher, und es hatte mächtige Hasenohren." Den erschreckten Kindern graute vor der verfallenen Hütte, sie faßten sich an den Händen und eilten weg, so rasch die Füße sie trugen.

Endlich waren sie aus dem feuchten Grund herausgekommen, sie fühlten wieder festeren Boden unter den Füßen und statt der dichtbelaubten Eichen standen da mächtige Tannen in Reih' und Glied, durch deren Wipfel da und dort ein Schimmer vom blauen Himmel herablugte. Der Gefahr entronnen, fühlten die Kinder nun doppelt ihre große Müdigkeit. Vor ihnen breitete sich eine kleine Moosbank, um welche weiße Blümchen nickten und über welchen goldene Lichter von oben hinhuschten. Da setzten sich die Kinder, sie schmiegten sich lachend und weinend aneinander und schlossen vor Müdigkeit die Augen. Da begannen die Wipfel über ihnen so sacht zu rauschen und der Wind sang dazu ganz leise die lieblichsten Schlummerlieder, die Blumen und hüpfenden Sonnenstrahlen aber erzählten sich heimlich die wunderbarsten Märchen.

Lange hatten sie im festen Schlafe so geruht und als sie die Augen endlich wieder aufmachten, waren die Lichter über den Baumwipfeln verlöscht und die Dämmerung war hereingebrochen. Ein kühler Abendwind schauerte durch den stillen Wald und über Martha kam ein schmerzliches Weinen.

Plötzlich erklang aus der Ferne sanftes Abendläuten und Johannes schnellte hastig empor. „Jetzt komm, Martha!" rief er aufatmend und

froh, „jetzt finde ich den rechten Weg!“ — Nun eilten sie nach der Richtung des Schalles, und als die Glocken verstummt waren, standen sie am Rande des Waldes auf einer Anhöhe. Zu Füßen im Tale unten lagen zerstreut die Häuser eines Dorfes im traulichen Abendfrieden. Sie hörten von ferne fröhliche Kinderstimmen und all' das vertraute Geräusch, das beim Beendigen der Tagesarbeit in Stall und Haus sich kund gibt. Jauchzend eilten die Kinder den Hügel hinab. Vor dem ersten Häuschen stand eine Frau mit einem Melkkübel voll frischer, noch schäumender Milch. Johannes schnallte seinen Ranzen los und suchte nach dem Sparbeutelchen, aber, o weh! — es war verloren. Martha dachte: ein gutes Wort tut oft mehr als Geld — und näherte sich rasch dem Häuschen, denn beim Anblick der verlockenden Milch war ihr Hunger riesengroß geworden. „Schämst du dich nicht?“ rief Johannes und hielt sie zurück. „Du wirst doch nicht betteln wollen!“

Die Bäuerin hatte den Kübel hingestellt. Die Kinder kamen ihr bekannt vor, denn ihr Mann war früher im Löwenwirtshaus Stallknecht gewesen. Sie wunderte sich, was die Kinder um diese Zeit so ohne jede Begleitung so weit von daheim zu tun hätten.

„Ist der Löwenwirt in Waldheim nicht euer Vater?“ fragte sie, „und wie weit wollt ihr noch wandern heute, wo es doch bald Nacht ist?“

Martha hatte schon wieder die Augen voll Tränen, Johannes aber hatte rasch wieder Mut gefaßt und sagte keck: „Wir sind auf dem Wege nach Amerika, weil es uns daheim nicht mehr gefallen hat. Sagt, ist's noch weit bis dorthin und könnt Ihr uns den Weg weisen?“

Diese Frage kam der Frau gerade recht, denn sie hatte schon darüber nachgedacht, wie sie die Kinder, ohne daß sie es gewahr würden, am sichersten heute Abend wieder nach Haus brächte, denn gewiß würde man die Kinder daheim schon lange vermißt und schmerzlich gesucht haben. Sie wußte, daß diesen Abend noch ein Fuhrmann bei ihr ankehren würde, um ihre zwei Kälbchen aufzuladen und mit in's nächste Dorf zu nehmen, wohin sie dem Metzger verkauft waren. Es fügte sich nun gut, denn diesem wollte sie die kleinen Ausreißer übergeben.

„So, nach Amerika wollt ihr?“ sagte sie harmlos zu den Kindern. „Ja, dort ist's gar schön, und wenn ihr noch ein wenig wartet, so könnt ihr bis dorthin fahren. Ein Fuhrmann wird gleich da beim Hause vorbeikommen, der nimmt euch gerne mit. Vorher aber müßt ihr etwas essen, Ihr seid gewiß rechtschaffen hungrig.“

„Ach ja, sehr!“ riefen beide wie aus einem Munde.

Da gab sie jedem eine große Schüssel Milch und strich ihnen ein mächtiges Butterbrot. Noch ehe die Kinder aber zu essen begonnen hatten, fuhr der Wagen schon beim Hause an. Die Frau eilte hinaus,

um dem Fuhrmann Bericht zu sagen. Der war gerne bereit, die Kinder mitzunehmen, weil er ohnehin im Löwenwirtshause Halt machen mußte.

Schnell war den Kindern in einer Ecke des Wagens ein Plätzchen gerüstet, wo sie, unter einem Tuche geborgen und in eine Decke gehüllt, gut aufgehoben waren. Das Einpacken ging so rasch, daß Johannes und Martha ihr Butterbrot noch mit auf den Wagen nehmen mußten. Unter dem Verdeck, in die rauhe Pferdedecke eingewickelt, saßen die Kinder nun wie in einem warmen Neste. Martha aber streckte schnell das Näschen noch einmal hervor und fragte den draußen sitzenden Fuhrmann, ob denn das aber der rechte Weg sei nach Amerika.

„Naürlich!" lachte der Fuhrmann und knallte mit der Peitsche. „Verhaltet euch aber nur fein still dahinten, ihr kleines, wanderlustiges Volk, denn bald biegen wir in den großen Wald ein und da ist's gruselig; da hausen die Indianer und allerhand wilde Tiere, haltet euch daher hübsch unter der Decke, damit euch nichts geschieht."

Schnell zog Martha ihr Näschen zurück und Johannes hielt die Decke über ihren eng aneinandergeschmiegten Köpfen krampfhaft zusammen. „Hüh!" rief der Fuhrmann und fort ging es in munterem Trab. Aus den Klüften erhob sich der Nachtwind mit Macht, pfiff und heulte durch Busch und Baum, daß Zweige und Aeste ächzten. Die Pferde vor dem Wagen schnaubten gewaltig, denn es ging bergan und der Waldweg war sehr holperig. Im Wagen, dicht hinter dem Sitz der Kinder, regte sich etwas, ein Schnaufen, Grunzen, Brüllen folgte, — kurz, es war entsetzlich. Wie die Kinder sich dabei fürchteten, sie wagten kaum mehr zu atmen.

Johannes und Martha waren eine Weile eingeschlafen und wachten erst wieder auf, als der Wagen auf der harten, glatten Landstraße mit größerer Schnelligkeit dahinfuhr. Martha guckte durch eine Spalte des Verdecks und sah mit Staunen, daß im falben Scheine des Mondes himmellange, gespenstische Schatten zu beiden Seiten des Wagens dahinhuschten, daß ein großes Wasser zur Seite lag, aus dem langsam und unabsehbar die Nebel sich wälzten.

„Sieh', was ist das für ein großes Wasser?" stieß Martha den schlaftrunkenen Johannes an. „Nun, was wird's anderes sein, als das Meer!" sagte dieser, halb im Traum, „wir werden wohl bald in Amerika sein." Martha wurde es ganz unheimlich zu Mute. All' ihr Interesse für Amerika war ihr vergangen und sie wäre am liebsten wieder daheim gewesen. Sie legte sich trostlos nieder und weinte leise und schmerzlich, währenddem Johannes wieder eingeschlafen war.

Plötzlich hielt der Wagen still. Der Fuhrmann war ein loser Schalk, der den Kindern für ihr Ausreißen noch einmal Angst und sich

selber einen Spaß machen wollte. Ehe er abstieg, kehrte er sich auf seinem Sitze um und sagte in ernstem Tone: „Verhaltet euch nur ganz ruhig. Wir sind jetzt in Amerika angelangt, aber wenn euch die Indianer bemerken, bevor ich mit ihnen gesprochen habe, so wird es euch schlecht ergehen. Es ist schon vorgekommen, daß solche kleine Leute von den Wilden mit Haut und Haar aufgefressen worden sind.“ Die erschreckten Kinder verkrochen sich völlig unter ihre Decke.

Der Fuhrmann band die Pferde an den Laternenpfahl und ging ins Haus. Da herrschte nun große Angst und Trauer, denn man hatte die Kinder den ganzen Tag über umsonst gesucht. Die Mitteilung des Fuhrmannes machte nun dem Jammer ein plötzliches Ende und alles stürzte jetzt, der Löwenwirt voran, jubelnd hinaus und zu dem Wagen.

„Horch!“ rief Johannes bei dem herannahenden Tumult. „Jetzt, Martha, haben uns die Wilden!“ „Ach, mein lieber Vater! Du meine gute Mutter!“ jammerte das kleine Mädchen. „Und die Großmutter!“ fiel Johannes ein. „Gut war sie auch, trotz der dummen Hosen!“

Jetzt war das Stimmengewirr ganz nahe. Die Kinder waren vor Furcht fast ohnmächtig und unfähig, sich zu rühren, lagen sie regungslos unter der Decke. Totenstill war es im Wagen. Das Verdeck wurde nun hastig zurückgeschoben. Der Löwenwirt riß die Decke auf, hielt die Laterne in die Höhe und leuchtete den regungslos daliegenden Kindern ins Gesicht. „Martha! Johannes!“ rief er angstvoll. Da — ein Jubelschrei! Die Kinder hatten die Stimme des Vaters erkannt, hingen weinend an seinem Halse und riefen dann unter Tränen: „Vater, Mutter, wir wollen nie mehr fort von euch! Verzeiht uns und lasset uns wieder bei euch sein, wo es so schön ist wie nirgends!“

Sommerlied.

Hoch und leuchtend steht die Sonne
An dem blauen Himmelszelt,
Leise woget hin und wieder
Dort das goldne Aehrenfeld.
Stille ist es aller Orten,
Alles ruhet, alles schweigt,
Selbst die Blumen sind entschlafen,
Matt und müd, das Haupt geneigt.
Kaum ein Lüftchen will sich regen,
Stille ist der Vöglein Lied,
Leise murmelnd nur das Bächlein
Durch die stillen Fluren zieht.

Briefkasten.

Anna W . . . . in **B** . . . . Deine Heftchen und die Einbanddecke dazu sind dem Buchbinder direkt geschickt worden.

Anna W . . . . in **G.** Ei was, zum Vetter in die Ferien darf unser Aennchen! Kein Wunder, daß Du jubelst beim Gedanken, volle vier Wochen auf dem Lande zubringen zu dürfen. Da werden die Füße schon wieder flink und die Backen rot werden. Die lange Weile brauchst Du nicht zu fürchten, auch wenn Du ganz allein dort Kind im Hause bist. Wo man allerlei Haustiere im Stall hat und den Garten voll Blumen, wo der Fluß so nahe ist und der Wald, da kann es an angenehmer Beschäftigung und an genußreichem Beobachten nicht fehlen. Etwa ein Kamerädlein aus einem Nachbarhause wird auch aufzutreiben sein, man braucht nicht gerade, wie in der Stadt, Tür an Tür zu wohnen; auf dem Lande nimmt man's mit einem bischen Entfernung nicht so genau. Wäre es nicht möglich, daß Du Deine Freundin Fanny mitnehmen könntest zum Vetter, gegen eine bescheidene Vergütung? Dann könntet Ihr mit einander alles Schöne genießen und die bleichen Backen würden beiden rot. Ihr müßtet der Base freilich mit der Arbeit an die Hand gehen, Euer Bett und Zimmer selber besorgen und die Hausordnung so wenig als möglich stören. Schreibe mir einmal aus den Ferien, ob Fanny hat mitgehen können und wie Du Deine Zeit zubringst.

Karl S . . . . . in **A.** Ein verregneter Schulausflug und noch ein verstauchter Fuß dazu, das gehört jedenfalls nicht zu den Annehmlichkeiten und es ist wohl zu glauben, daß Dir der gute Humor dabei abhanden gekommen ist. Nachher hat Dir aber, wie es scheint, das Erlebnis doch noch Vergnügen gemacht. Dein Brief wenigstens gibt ein ganz vergnügliches Bild von Deiner Stimmung beim Schreiben. Hübsch ist's, daß Du die gleiche Tour mit der Schwester noch einmal machen darfst. Sorget dann nur sicher für gutes Wetter und laß die losen, runden Steine hübsch links liegen.

Thildy K . . . . . in **W** . . . . . Alle Achtung vor solch' großem Brief, Du kleine Schreiberin. Du schreibst ja wie ein Kanzlist, kräftig, deutlich und gleichmäßig vom Anfang bis zum Ende. Das sehe ich gern; das zeigt, daß Du eine angefangene Arbeit mit Fleiß und Beharrlichkeit durchführst, daß Du nicht blos beim guten Vorsatze stehen bleibst. — So, Du lässest Dir vom Götti und von der Tante so ohne weiteres die liebe Großmamma entführen! Da wirst Du wohl recht Heimweh bekommen nach der Guten. So ein liebes Großmammeli möchte man halt überall haben. Wenn das Stehlen erlaubt wäre und man liebe Leute nur so ohne weiteres überall entführen könnte, so würden noch Viele einen Weg unter die Füße nehmen, um ihren Kindern ein teures „Großeli" heimzubringen. Und an den See zum lieben Onkel willst Du in die Ferien. Sieh, da möchte ich gleich auch mitgehen. Genieße diese schöne Zeit nur recht, denn es kommen Zeiten, wo man sich umsonst nach Ferien sehnt, wo man angebunden ist an seine Pflichten und wo man sich mit den schönen Erinnerungen an die freie, fröhliche Jugendzeit trösten muß. Richte mir Grüße aus bei Deinen lieben Verwandten in den Ferien, willst Du?

Redaktion und Verlag: Frau Elise Honegger in St. Gallen.
Druck der Buchdruckerei Wirth A.-G. in St. Gallen.